

ZfKM

Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik

19

Ayako Ito

*Die nationalistischen und chauvinistischen
Wurzeln der Suzuki-Methode*

DOI: [10.18716/ojs/zfkm/2019.1330](https://doi.org/10.18716/ojs/zfkm/2019.1330)

Die nationalistischen und chauvinistischen¹ Wurzeln der Suzuki-Methode. Eine literaturkritische Sichtung der Schriften Shinichi Suzukis

Offensichtlich gelingt es, mit der Suzuki-Methode Kindern das Geigenspiel beizubringen². Das dahinterliegende didaktische Prinzip erscheint verblüffend einfach und bedarf keiner Beschäftigung mit den historisch-anthropologischen Hintergründen ihres Autors. Wer dennoch nachforscht³, gewinnt rasch den Eindruck, dass es Shinichi Suzuki (1898–1998), dem Begründer

¹ Um die Ideologie Suzukis im Kontext zu verorten, genügt das Wort „Nationalismus“ alleine nicht, da die im Japan der 1940er-Jahre prägende *kokutai*-Ideologie (vgl. Anm. 15) in ihrem Extremismus weit über einen Stolz auf die eigene Nation hinausging. Entscheidend für die Begriffswahl „Chauvinismus“ waren sowohl der zeittypische Militarismus und Imperialismus, die Diffamierung ausländischer Kulturen sowie die damit einhergehende Herabsetzung anderer Ethnien. *Nicht* gemeint ist die im Deutschen umgangssprachliche Verwendung im Sinne von maskuliner Frauenfeindlichkeit. Der Begriff „Chauvinismus“ wird im Japanischen als *haigai shugi* [排外主義: wörtlich ungefähr: Verdrängen-Ausländisches-Prinzip] übersetzt, was präzise die Ideologie einer Beseitigung aller ausländischen Gegenstände, Einflüsse und der Ausländer selbst bedeutet. Um die Herabsetzung anderer Ethnien beschreiben zu können, ist eine Verortung von Begriffen wie „Rasse“ und „Rassismus“ notwendig, die sich in rezenten Diskursen oft recht beliebig ohne eindeutige Eingrenzung auf Kriterien wie vererbte Merkmale, geographische Herkunft, Migrationshintergründen, Sprachen usw. finden lassen. Da das Problem „Rassismus“ in der Musikpädagogik bislang kaum erforscht ist, sind Lehmann-Wermersers Denkanstöße nicht nur für den musikpädagogischen Alltag relevant, sondern sensibilisieren insbesondere für die Verwendung einschlägiger Begriffe und vor allem die allen *Rassismen* immanente, machtstrategische Komponente. Vgl. Lehmann-Wermser, Andreas (2019): „*Weiß*“ *Musikpraxen zeigen. Rassistische Strukturen als relevante Kategorie musikpädagogischer Forschung?* Der Beitrag wurde mir vom Autor freundlicherweise vor seiner Drucklegung im 40. Tagungsband der Würzburger Tagung des AMPF zur Verfügung gestellt.

² Sowohl an der Didaktik als auch den musikalischen Ergebnissen der Suzuki-Methode wurde verschiedentlich Kritik geübt, und zwar sowohl international als auch in Japan selbst (vgl. Miyoshi 1995, S. 25). Oft suggeriert der Begriff zuallererst Bilder von massenhaft synchron geigenden Kindern, die zudem alle uniforme Kleidung tragen und im Allgemeinen sehr ähnlich wirken. Der damit verbundenen Annahme, sie bestünde nur aus „stärksten Drill-Methoden“ und wäre eine Lehre, „die alle Individualität abtötet“ (Gieseler 1973, S. 99f.), steht aber die Tatsache entgegen, dass eine Reihe namhafter Solisten nach dieser Methode gelernt haben. Zu nennen wären z.B. Arabella Steinbacher, Hilary Hahn oder Julia Fischer (vgl. Schöbi 2015, Belemann 2013, <https://www.dw.com/de/julia-fischer-geigenvirtuosin/a-17295414>; 08.07.2019). Das synchrone Instrumentalspiel stellt nur einen Teil der Praxis der Suzuki-Methode dar und die Einprägsamkeit dieses typischen Bildes mag auch einer Fremdwahrnehmung Japans geschuldet sein, die dort vor allem ein kollektivistisches, ja zuweilen *roboterhaftes* Gruppenverhalten erwartet.

³ Der vorliegende Aufsatz versteht sich als musikpädagogischer Beitrag. Da er notwendigerweise auch Themen der Japanologie, der Geschichtswissenschaft und der Anthropologie einschließt, sind

der inzwischen auf allen fünf Kontinenten verbreiteten Unterrichtsmethode, gelang, „sein pädagogisches Konzept als genuines Produkt seiner Persönlichkeit darzustellen“ (Mahlert 1988, S. 15). Bis heute erscheint die Gestalt Suzukis gewissermaßen übergroß als die eines losgelöst von allen Fremdeinflüssen schaffenden *Universalgenies*. So faszinierend die Persönlichkeit Suzukis auch gewesen sein muss, die Anfänge seiner Pädagogik wären leichter nachvollziehbar, wenn man die Genese seines Konzepts nicht allein auf seinen charismatischen Charakter zurückführen müsste, sondern seine Gedankengänge als zeittypisch und von unterschiedlichen geistigen Wirkkräften beeinflusst und geformt verstehen würde. Erst danach kann es auch gelingen, den oft sehr gegensätzlichen Bewertungen der Suzuki-Methode wie etwa als quasi militärischem „Drill“ (Kruse 1998, S. 45) oder als emanzipatorischer „Reformpädagogik“ (Kruse 1998, S. 45, Mahlert 1988, S. 15) eine fundierte Diskussionsgrundlage zu geben.

Die Schwierigkeit einer Rekonstruktion dieser Einflüsse liegt an einer nachlässigen Auseinandersetzung mit seinen Schriften, deren Ursache zuvörderst philologisch begründet ist. Denn seine bekannteste Schrift *Erziehung ist Liebe* (Suzuki 2011) [*Ai ni ikiru*: 愛に生きる (1966)] wurde als einziges seiner Werke in deutscher Sprache zugänglich gemacht, allerdings mittels einer *Staffelübersetzung*. Durch die Übertragung aus dem Englischen⁴ finden sich im Vergleich zum japanischen Original von 1966 etliche Übersetzungsfehler. Auch der somit für den deutschsprachigen Leser⁵ naheliegende Eindruck, dass Suzuki in seinem Leben nur wenige theoretische Texte hinterlassen hätte, täuscht. In der Tat gehen mindestens 18 Monographien und 69 Artikel⁶ auf ihn zurück.

Die Berücksichtigung von nur wenigen Schriften Suzukis in der musikpädagogischen Forschung lässt sich jedoch nicht allein auf einen Mangel an Übersetzungen oder fehlende Kenntnisse des Japanischen bei deutschsprachigen Autoren zurückführen. Auch in Japan wird nur

einige Erläuterungen vorab nötig: Japanische Personennamen werden ‚westlich‘, also zuerst mit dem Vornamen, wiedergegeben. Japanische Publikationen und wichtige Begriffe erscheinen bei der ersten Nennung in sinngemäßer deutscher Übertragung, in lateinischer Umschrift und ggf. in japanischer Schrift in eckigen Klammern. Die japanischen Wörter werden nach dem Hepburn-System in lateinischer Sprache kursiv wiedergegeben, wobei der Name, Herausgeber bzw. die Herausgeberschaft von Publikationen nicht kursiv angegeben werden. Der Titel der japanischen Schriften wird kursiv und groß geschrieben. Ansonsten werden japanische Wörter klein geschrieben. Die Regierungszeiten japanischer Kaiser (eingedeutscht: Tenno) werden nicht mit ihrem persönlichen Namen, sondern wie allgemein üblich mit dem ihrer Regierungsdevise (wie Meiji, Shōwa etc.) angegeben. Zu Personen werden, soweit verfügbar, die Lebensdaten genannt. Der Begriff *westlich* impliziert, da hier aus japanischer Perspektive gedacht, hauptsächlich die USA und Europa.

⁴ Der deutschen Übersetzung liegt die englische Ausgabe *Nurtured by Love* zugrunde, die von Waltraud Suzuki (1905–2000), seit 1928 mit Shinichi Suzuki verheiratet, vor 1969 vom Japanischen ins Englische übersetzt worden war. Im Jahr 2013 erschien eine revidierte Übersetzung ins Englische durch Kyoko Selden und Lili Selden.

⁵ Wo keine geschlechtsspezifische Differenzierung möglich ist, wird aus Gründen der Lesbarkeit im vorliegenden Aufsatz die ‚männliche‘ Form verwendet, nichtsdestotrotz werden männliche, weibliche und diverse Identitäten als gleichwertig mit eingeschlossen.

⁶ Mitgezählt wurden hier auch Artikel, die als Transkriptionen von Interviews und Gesprächsrunden entstanden. Seine zahlreichen Veröffentlichungen im Presseorgan der japanischen Suzuki-Gesellschaft sind nicht berücksichtigt.

eine Handvoll dieser Schriften als Quellen⁷ konsultiert. Vor dem Hintergrund dieser Gegebenheiten ist leicht nachvollziehbar, dass die historische Genese des Erziehungskonzepts Suzukis übersehen werden konnte und dass die zeittypischen Einflüsse auf sein Denken bisher nicht kritisch hinterfragt worden sind.

Um den beiden Fragen nachzugehen, welche damals diskutierten erziehungsphilosophischen Ideen sein Konzept beeinflussten und welche gesellschaftlichen Kontexte sich darin wiederfinden lassen, wurden zunächst alle verfügbaren Schriften Suzukis im japanischen Original einer kritischen Lektüre unterzogen⁸. Dabei stellte sich nach kurzer Zeit der Eindruck ein, dass Shinichi Suzuki nicht durchgängig jener musikliebende Kinderfreund war, als der er in späteren Jahren bekannt wurde. Vielmehr zeigte sich, dass er und sein Denken während des Zweiten Weltkriegs erheblich in die imperialistischen und chauvinistischen Ideologien des Tenno-Militarismus verstrickt waren⁹.

1. Talent-Erziehung

Die Anfänge des Erziehungskonzepts Suzukis gehen auf seinen Geigenunterricht für sehr junge Kinder bereits in den 1930er-Jahren zurück¹⁰. Zum ersten Mal brachte er 1941 seine Ideen im Buch *Chikarazuyoki Kyōiku* [*Eine starke Erziehung: 力強き教育*] zum Ausdruck und nannte sein Konzept „Talent-Erziehung [*Sainō Kyōiku: 才能教育*]“¹¹ (Suzuki 1941, S. 58, 59, 67). *Eine starke Erziehung* ist außerhalb Japans völlig unbekannt geblieben und wurde auch in Japan nicht von der Forschung in den Blick genommen. Zwar wird es als früheste Veröffentlichung über das Erziehungskonzept Suzukis erwähnt, aber eine kritische Auseinandersetzung mit seinen Inhalten fand bislang weder im japanisch- noch im deutschsprachigen Raum statt.¹² Aus

⁷ Z.B. in den zwei zuletzt erschienenen Dissertationen von Kubo 2014 und Suzuki (Vorname: Masayuki) 2015. In beiden Arbeiten liegt der Schwerpunkt auf Fragen der musikpädagogischen Praxis.

⁸ Neben dem Umfang seines Werkes (s.o.) stellt sein Stil ein Problem dar. Obwohl er seine Arbeit als „Forschung [*kenkyū: 研究*]“ verstand (vgl. Suzuki 1958, S. 12), sind seine Texte oft anekdotisch geprägt und mit autobiographischen Erlebnissen ausgeschmückt. Auch liegt ihm das akademische Zitieren fern, so dass man auf Autoren und Diskurse, die sein Denken beeinflusst haben, oft nur durch Analogien, etwa anhand bestimmter aus der Verhaltensbiologie entlehnter Beispiele, schließen kann.

⁹ Ich habe mich daher entschlossen, meine bisherigen Forschungsergebnisse zu diesem wenig erfreulichen, aber wichtigen Kapitel in diesem Rahmen zu publizieren und die weitere Rezeptionsgeschichte der Suzuki-Methode in meiner Dissertation abzuhandeln.

¹⁰ Als die ersten Schüler Suzukis, die nach diesem neuen Konzept unterrichtet wurden, werden u.a. Toshiya Eto (1927–2008) und Koji Toyoda (*1933) genannt.

¹¹ Der heute weltweit bekannte Name „Suzuki Method“, in Deutschland „Suzuki-Methode“, etablierte sich erst allmählich, nachdem das Konzept im Jahr 1958 in die USA übertragen wurde und sich von dort aus weltweit verbreitete.

¹² Im englischsprachigen Raum erwähnt Mari Yoshihara in Bezug auf die Schrift von 1941 beiläufig den nationalistischen, aber gleichzeitig auch demokratischen Glauben Suzukis. Vgl. Yoshihara 2007, S. 39.

rezeptionsgeschichtlicher Perspektive muss also konstatiert werden, dass die Anfänge der Talent-Erziehung Suzukis selbst in Japan bislang im Dunkeln liegen.

Diese Schrift enthält bereits viele charakteristische Prämissen des späteren, als Suzuki-Methode bezeichneten Konzepts: Mit der Talent-Erziehung ist für den Autor keinesfalls nur die Förderung besonderer Begabungen im Sinne einer Elitenausbildung, sondern die Förderung davon unabhängiger Fähigkeiten und Fertigkeiten gemeint. Sein fester Glaube an die Entwicklungsfähigkeit und die beliebige pädagogische Formbarkeit der Kinder wirkt schier grenzenlos, da er die Fähigkeitsentwicklung allein auf Umgebungsbedingungen zurückführt¹³. Diese Grundüberzeugung eines universellen Einflusses des Umfelds formuliert er schlicht mit: „*hito wa kankyō no konari* [der Mensch ist das Kind seines Umfelds: 人は環境の子なり]“ (Suzuki 1981, 1969/2010, S. 17). Diese Grunddisposition schließt vor allem die Eltern des Kindes als primär bestimmende Faktoren ein, denen so eine absolute Vorbildfunktion zugeschrieben wird. Es lässt sich sagen, dass sich der pädagogische Kern seines Erziehungskonzepts seit dieser frühen Veröffentlichung von 1941 nicht mehr wesentlich veränderte. Zugleich zeigen sich aber die Einflüsse zeittypischer, chauvinistischer Ideologien, auf die bis jetzt weder in der japanischsprachigen noch in der deutschsprachigen Forschung eingegangen worden ist.

1.1 Die Talent-Erziehung in den 1940er-Jahren

Die Erziehungsideen Shinichi Suzukis beschränkten sich keinesfalls nur auf eine möglichst effektive Instrumentalpädagogik, sondern er beabsichtigte, gezielt auf die Bildungspolitik des japanischen Staates einzuwirken. Völlig von seinem universal einsetzbaren Konzept überzeugt, propagierte er öffentlich seine Pädagogik, um den damaligen totalitären Staatsapparat zu unterstützen. Gleich zu Beginn von *Chikarazuyoki Kyōiku* [*Eine starke Erziehung: 力強き教育*]

¹³ 1954 äußert sich Suzuki in einem Interview dahingehend, dass, gebe man ihm durchschnittlich entwickelte Kinder, er sie in einem Jahr dazu befähigen könne, Konzerte von Vivaldi zu spielen (vgl. Suzuki 1954, S. 185). Seine Aussage ähnelt sehr einer bekannten Bemerkung Watsons: „Gebt mir ein Dutzend gesunder, wohlgebildeter Kinder und meine eigene Umwelt, in der ich sie erziehe, und ich garantiere, daß ich jedes nach dem Zufall auswähle und es zu einem Spezialisten in irgendeinem Beruf erziehe, zum Arzt, Richter, Künstler, Kaufmann oder zum Bettler und Dieb, ohne Rücksicht auf seine Begabungen, Neigungen, Fähigkeiten, Anlagen und die Herkunft seiner Vorfahren“ (Watson 1968, S. 123). Zur Verfügbarkeit entsprechender Schriften in Japan sei daran erinnert, dass nahezu alle geistigen Strömungen des frühen 20. Jh., die in Europa oder den USA aufkamen, auch in Japan sehr rasch durch Übersetzungen und intensive Diskurse rezipiert wurden (vgl. Pörtner & Heise 1995, S. 327–338). Z.B. erschienen die ins Japanische übersetzten Schriften Watsons *The ways of behaviorism* (1928) bereits im Jahr 1930 <https://ndlonline.ndl.go.jp/#!/detail/R300000001-I000000786178-00> (08.07.2019), *Psychological care of infant and child* (1928) im Jahr 1934 <https://ndlonline.ndl.go.jp/#!/detail/R300000001-I000000783725-00> (08.07.2019) (National Diet Library (NDL) Online) Man kann fragen, wie intensiv sich Suzuki mit den Evolutionstheorien von J.-B. Lamarck (1744–1829) oder C. Darwin (1809–1882) sowie der behavioristischen Theorie von John B. Watson (1878–1958) beschäftigt hat. Darwin wird von Suzuki einige Male in seinen Schriften erwähnt (vgl. Suzuki 1969/2010, S. 98, 1969/2013, S. 158f., 1971, S. 25).

(1941) äußert er sich zu einem damals neuen Schulgesetz, der „Verordnung über die Volksschule [*kokumin gakkōrei*: 国民学校令]“. Er drückt dabei sowohl seine hohe Erwartung an das japanische Bildungssystem als auch seine Zweifel an dessen Nutzen für die imperialistische Politik des Landes aus:

„Dass die Elementarschule zur Volksschule reformiert wurde, darf nicht allein eine Veränderung ihres Namens sein, sondern muss eine umfassende Manifestation der Reichspolitik in der Erziehung bedeuten. Sie sollte aus dem Gedanken geboren sein, Japan als das völkisch [*minzokuteki*: 民族的] unvergleichbar Beste in aller Welt zum Ziel zu haben, indem zum Beispiel unternommen wird, ein genuin japanisches, ein starkes Volk, fleißige Japaner, ein intelligentes Volk hervorzubringen. [...] Dieses reformierte Schulsystem muss unter authentisch-japanischen Leitgedanken konzipiert sein, wozu die bisherigen Erziehungsrichtlinien zu überprüfen sind, da sie durch eine Ansammlung ausländischer Erziehungsmethoden geprägt wurden. Es muss ein revolutionäres und leistungsorientiert aufgebautes System sein. Und es muss ein ausgezeichnetes System sein, damit es wirklich funktioniert, wenn nach diesem System vorgegangen wird“ (Suzuki 1941, S. 1f., Ü.d.V.¹⁴).

Diese neue „Verordnung über die Volksschule [*kokumin gakkōrei*: 国民学校令]“ war im Jahr 1941 erlassen worden und löste die bisherige Bezeichnung „Elementarschule [*shōgakkō*: 小学校]“ durch „[*kokumingakkō*: 国民学校]“, also „Volksschule“, ab. Die „Verordnung über die Volksschule“ ist als Schulgesetz unter den Bedingungen des um den Kaiser zentrierten Nationalismus entworfen worden, eine Ideologie, die den Staat unter dem Begriff „Staatskörper [*kokutai*: 国体]“¹⁵ verabsolutierte. Diese Staatsdoktrin stellte den japanischen Kaiser, den Tenno, nicht nur als Staatsoberhaupt, sondern als übermenschliche Gottheit in den Mittelpunkt des gesamten Volkslebens. Ihn und seine Regierung musste jeder Japaner nicht nur kultisch verehren, sondern ihnen auch bedingungslos Gehorsam bis hin zur religiös überhöhten Selbstopferung entgegenbringen. Hinzu trat die Überzeugung, dass das japanische Volk aufgrund seiner göttlichen Herkunft kulturell allen anderen Völkern und Nationen der Welt überlegen sei und das Recht habe, sich seinen globalen Führungsanspruch mit allen Mitteln zu erkämpfen¹⁶.

¹⁴ „Übersetzung der Verfasserin“, im Folgenden Ü.d.V.

¹⁵ *Kokutai* [国体]: *koku* [国] bedeutet Land bzw. Staat, *tai* [体] bedeutet Wesen oder Körper. *Kokutai* versteht sich in der extremsten imperialistischen Phase Japans zwischen 1930–1945 sowohl als Staatsform, in der der Tenno als Gottheit verehrt wird, als auch als die staatspolitischen Prinzipien, die aufgrund der genealogischen Göttlichkeit des Tennotums zum bedingungslosen Nationalismus auffordern. Wegen der schwierigen Übersetzbarkeit des Begriffs wird im Folgenden von der *kokutai*-Ideologie gesprochen. Dazu siehe: Shimada 2007, S. 175–187, Tsujita 2017, S. 105–118, Willms 2018. In seiner Übersetzung des *Kokutai no Hongi* (vgl. Kap. 1.2 des vorliegenden Aufsatzes) gibt Willms den Begriff mit „Reichswesen“ wieder, was dem Sprachgebrauch der Nazizeit in Deutschland entspricht. Er tut dies aber lediglich, um dem deutschen Leser das politische Milieu dieser Schrift zu verdeutlichen; vgl. Willms 2018, S. 19–22.

¹⁶ In diesem Kontext muss man bedenken, dass die japanische Legitimation des eigenen Rassismus zwangsläufig nicht dieselbe sein konnte wie die der *weißen* Europäer und Amerikaner. Während Hitler-Deutschland souveräne Nachbarstaaten überfiel, drangen die japanischen Truppen fast ausschließlich in Gebiete vor, die zuvor Teile westlicher Kolonialreiche gewesen waren. So ergab sich für die japanische Propaganda die paradoxe Situation, den eigenen Imperialismus als *anti-koloniale* ‚Befreiung‘ Asiens darzustellen. Unter dem Schlagwort *hakkō ichiu* [八紘一宇: Acht Zonen, ein Dach] (wobei mit den „acht Zonen“ alle Himmelsrichtungen, also die ganze Welt, gemeint ist, deren

Um das totalitäre Wesen dieser „Volksschule“ zu illustrieren, sei hier ein Zitat von Colin Ross (1885–1945), ebenfalls aus dem Jahr 1941, eingefügt. Obwohl zum Zeitpunkt seiner Niederschrift der offizielle japanische Name noch „Elementarschule“ lautete, ist es aussagekräftig. Ross, ein österreichischer Asienreisender und überzeugter Nationalsozialist, schreibt voller Bewunderung über die japanische Erziehung:

„Mit der Volksschule fängt es an. Hier werden bereits kleine nationale Helden herangebildet, die kein höheres Ziel kennen, als ihr Leben einmal für Kaiser und Vaterland hinzugeben, und zwar nicht nur in einer heroischen Tat auf dem Schlachtfelde, sondern auch in mühsamer, härtester und undankbarster Kleinarbeit des Alltags – was viel schwerer ist. In diesen Schulen lernt der junge Japaner gleichzeitig, die zügellose Leidenschaftlichkeit seines Naturells unter strengste Disziplin zu nehmen, oder sie vielmehr zur Erreichung des Sieges mit äußerster Ungehemmtheit einzusetzen, um sie im gegebenen Augenblick wieder unter voller Kontrolle zu haben“ (Ross 1941, S. 78).

Suzuki war weniger überzeugt. Die anstehende Schulreform forderte an der Volksschule das Ziel, dem Tenno-Staat dienende Schüler heranzubilden, die sich in absoluter Hingabe und Opferbereitschaft in das herrschende System einfügen (vgl. Monbushō futsūgakumukyoku 1941, S. 1). Suzuki unterstützt diese totalitären Absichten, bezweifelt aber deren Umsetzbarkeit. Er stellt in seinem Buch die Frage, ob alle Lehrer wirklich bereit wären, unterschiedslos jedes japanische Kind zu diesem „ausgezeichneten Japaner [*rippa na nihonjin*: 立派な日本人]“ (Suzuki 1941, S. 3) zu optimieren. Er kritisiert, dass viele Lehrer bestimmte Kinder wegen angeblich mangelnder Begabung stigmatisierten (vgl. Suzuki 1941, S. 2f.). Wie erwähnt, lehnt Suzuki das Konzept einer angeborenen, also unter Umständen auch fehlenden Begabung grundsätzlich ab. Da aber in der Schrift stets von der Erziehung japanischer Kinder zum „ausgezeichneten Japaner“ (s.o.) für den imperialistischen Tenno-Staat die Rede ist, darf bezweifelt werden, ob er dies in jener frühen Phase bereits auch nicht-japanischen Kindern zugestanden hätte.

Um seine Idee zu verwirklichen, fordert er sowohl Politiker als auch Lehrer auf, sich darum zu bemühen, eine ganz auf Japan zugeschnittene und daher weltweit überlegene Methode der Erziehung zu entwickeln (vgl. Suzuki 1941, S. 4). Dass japanische Kinder in der Lage sind, die komplexe und schwierige japanische Sprache zu erlernen, galt ihm als verallgemeinerbares Beispiel für ihr außergewöhnliches Lernpotential (vgl. Suzuki 1941, S. 6ff.).

Vor dem Hintergrund, dass die heutige, internationale Suzuki-Methode ein kosmopolitisches Menschenbild vertritt, ist dieser Zwischenbefund überraschend. Während ihr Begründer mit der Forderung nach einer Gleichbehandlung aller japanischer Kinder ein formal egalitäres Erziehungskonzept propagiert, ist seine Vision der Talent-Erziehung inhaltlich tief in die Ziele der damaligen militärisch-imperialistischen Ideologie eingebettet. Seine Absicht, über das japanische Bildungssystem die Staatspolitik zu stärken, wird bereits durch die Auswahl des Verlags für seine erste Schrift deutlich: Er veröffentlichte *Chikarazuyoki kyōiku* [*Eine starke Erziehung*: 力強き教育] in einer Buchreihe der „Forschungsgruppe Fernöstliche Kultur [*Tōyōbunka kenkyūkai*: 東洋文化研究会]“, die von Yoshinobu Shida (1906–2003) gegründet

„Dach“ dann dementsprechend Japan wäre) wurde dabei die japanische Überlegenheit (zunächst) unter allen Asiaten propagiert, wobei – anders als von westlichen Rassisten dieser Zeit – weniger mit einem durch Evolution und Selektion angeblich überlegenen *Erbgut*, sondern mit der göttlichen Abstammung der Japaner, ihrer überlegenen Kultur und immateriellen Geisteskraft argumentiert wurde. Vgl. hierzu Seifert 2007, Linhart 2007, auch Anm. 36, 40, 41 des vorliegenden Textes.

worden war. Diese Organisation betrieb keineswegs unvoreingenommene Forschung, sondern vertrat vehement einen emotionalen und imperialistischen Tenno-Zentrismus, wovon u.a. die Vorbemerkung zu *Eine starke Erziehung* von 1941 zeugt:

„Unser Land Japan besitzt auf einer stabilen Grundlage eine prachtvolle militärische Stärke in dieser Welt. Wir sind ein Volk, das die Initiative für den Aufbau einer neuen Welthierarchie ergreift und diese anführen wird. Als Volk des Fernen Ostens haben wir die wichtige Mission, dessen Prestige und Kultur bewusst zu demonstrieren und die Essenz der fernöstlichen Kultur vor aller Welt zu repräsentieren. [...] Die Aufgabe dieser Buchreihe ist es, die Morgenglocke des Tagesanbruchs für unseren glänzenden Ruhm anzuschlagen. Und unser glänzender Ruhm wird die Schöpfung und Ausbreitung der japanisch-fernöstlichen Weltkultur heißen“ (Vorbemerkung der „Forschungsgruppe Fernöstliche Kultur“ in Suzuki 1941, Ü.d.V.).

Die „Forschungsgruppe Fernöstliche Kultur“ war eng in die Bildungspolitik unter dem imperialistischen Regime des damaligen Japans involviert, u.a. über ihren Leiter Shida, der tatkräftig bei der Produktion von Propaganda im Sinne des imperialen Nationalismus mitwirkte. Typisch ist in diesem Kontext auch Suzukis Verurteilung der „Ansammlung ausländischer Erziehungsmethoden [*gaikoku no kyōikuhō no yoseatsume*: 外国の教育法の寄せ集め]“ (Suzuki 1941, S. 1) an japanischen Schulen. Hatte man in der japanischen Erziehungswissenschaft lange auch viele westliche Ideen bis hin zur zeitgenössischen Reformpädagogik diskutiert und erforscht, kam es mit Beginn der 1930er-Jahre zu einem massiven *roll back*, bei dem nur noch das genuin Japanische als für Japaner für gut genug erachtet wurde. Unter dem Schlagwort *haigai shugi* [排外主義: Chauvinismus] versuchte man, die japanische Kultur von allem Fremden zu reinigen. Dabei berief man sich – relativ vage – auf den *yamato damashii* [大和魂], den wahren, unverfälscht reinen „Geist Japans“. Um sich die Position der „Forschungsgruppe Fernöstliche Kultur“ bei der *Produktion* dieses Narrativs klar zu machen, ist hier nach ihrer Verbindung zu den Aktivitäten des Kultusministeriums zu fragen.

1.2 Die Bildungspolitik Japans

Von Japan ging spätestens seit dem ‚Mukden-Zwischenfall [*manshū jihen*: 満州事変]¹⁷ im Jahr 1931 in der Mandschurei eine zunehmende aggressive, imperialistische Politik aus. Unter dem Tenno-zentristischen Militarismus ermächtigte sich der Staat auch zur rücksichtslosen Unterdrückung innerer Widerstandskräfte und zur Erziehung der Bevölkerung zu einem offenen Chauvinismus. Zuvor war besonders die Verbreitung des Marxismus für die Regierung zu einer Bedrohung geworden, da dieser die relativ marktliberale Wirtschaftspolitik unter der Tenno-Regierung gefährden konnte. Um seine Verbreitung in Japan einzudämmen, wurde im Jahr 1925 das „Gesetz zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit [*chianijihō*: 治安維持

¹⁷ „Mandschurei-Zwischenfall“ ist eine euphemistische Umschreibung für den japanischen Angriff auf die Mandschurei. Bei Mukden (heute Shenyang, Nordchina) sprengten japanische Soldaten eine von Japan gebaute und unterhaltene Eisenbahnlinie in der Südmandschurei. Der fingierte Anschlag wurde Chinesen angelastet und die japanische Kantō-Armee (Kwantung-Armee, auch als Guangdong-Armee in der chinesischen Bezeichnung) eroberte daraufhin das Land. Danach wurde das von Japan abhängige Kaiserreich Mandschukuo errichtet, das durch eine von Japan abhängige Regierung 1932–1945 beherrscht wurde.

法]“ erlassen, womit die Regierung Gegner des Tenno-zentristischen Staatsprinzips auf legalem Wege ausschalten konnte.

Die marxistischen Aktivitäten und Ansichten, die sich vor allem unter den Studierenden verbreitet hatten, setzten die Regierung unter Druck. Die 1920er-Jahre waren eine Zeit, in der Japan unter einer extremen Finanzkrise litt, die durch das Kantō-Erdbeben (1923), die Shōwa-Wirtschaftskrise (1927) sowie die Weltwirtschaftskrise ab 1929 verursacht wurde. Mit zunehmenden Firmeninsolvenzen und hoher Arbeitslosigkeit hatten Universitätsabsolventen Probleme, eine Anstellung zu finden – eine Situation, die viele Studierende dazu bewegte, sich kommunistische Ideen zu eigen zu machen (vgl. Maeda 1982, S. 53f.).

Es war zunächst dieser Umstand, der das Kultusministerium im Jahr 1931 zur Gründung eines „Ausschusses für die Untersuchung des Weltanschauungsproblems der Studenten [gakusei shisōmondai chōsa iinkai: 学生思想問題調査委員会]“ veranlasste. Der Bericht dieses Gremiums stellt fest, dass das japanische Volk zur Imitation der ausländischen Kultur und ihrer Weltanschauung neige, so dass die wahre japanische Weltsicht und Kultur in Vergessenheit geriete. Um dies zu unterbinden, sei es dringend notwendig, sich der unvergleichlichen Besonderheit des eigenen Landes wieder bewusst zu werden und die Menschen über die Werte der japanischen *kokutai*-Ideologie aufzuklären. Dazu müsse außerdem die Erforschung der eigenen Kultur neu belebt werden (vgl. Gakusei shisōmondai chōsa iinkai [Der Ausschuss für die Untersuchung des Weltanschauungsproblems der Studenten] 1932, S. 5), wozu das Kultusministerium ein eigenes Forschungsinstitut gründen wollte:

„Es gilt ein einflussreiches Forschungsinstitut zu gründen, das darauf abzielt, über das japanische Staatswesen und die Prinzipien seines Nationalgeistes aufzuklären, die nationale Kultur zu erhöhen, die ausländischen Weltanschauungen kritisch zu hinterfragen sowie ein Theoriesystem gegen den Marxismus zu errichten“ (Gakusei shisōmondai chōsa iinkai [Der Ausschuss für die Untersuchung des Weltanschauungsproblems der Studenten] 1932, S. 5f., Ü.d.V.).

So entstand im Jahr 1932 das „Forschungsinstitut für die geistige Kultur des Volks [kokumin seishinbunka kenkyūsho: 国民精神文化研究所]“¹⁸, das in seinen neun Fakultäten¹⁹ über die *wohlwollende* Herrschaft des Tennos aufklären sowie der Stärkung des Glaubens an seine göttliche Sendung dienen sollte (vgl. Kokumin seishinbunka kenkyūsho [Forschungsinstitut für die geistige Kultur des Volks] 1941, S. 22). Das Institut widmete sich sowohl der Forschung als auch der praktischen Übertragung der Forschungsergebnisse in Propaganda. Die Praxis-Abteilung arbeitete auf eine Durchdringung und Verwirklichung der in der Forschungsabteilung herausgearbeiteten Prinzipien der *kokutai*-Ideologie in allen Lebensbereichen hin. So führte sie aufgrund der Forschungsergebnisse Schulungen zur ‚richtigen‘ Weltanschauung für Schullehrer und Schüler durch (vgl. Kokumin seishinbunka kenkyūsho [Forschungsinstitut für die geistige Kultur des Volks] 1941, S. 34). Für die *Korrektur* der Weltanschauung unter den Japanern verfasste die Forschungsabteilung eifrig Schriften, so dass in den zehn Jahren nach der Errichtung des Instituts fünfzig Forschungsberichte erschienen.

¹⁸ Zu diesem Forschungsinstitut (*kokumin seishinbunka kenkyūsho*) siehe auch Willms 2018, S. 50–53.

¹⁹ Geschichte, japanische Literatur und Sprache, Kunst, Philosophie, Erziehung, Gesetze und Politik, Wirtschaft, Naturwissenschaft sowie allgemeine Weltanschauung.

Shida, Leiter der „Forschungsgruppe Fernöstliche Kultur“, in dessen hauseigener Schriftenreihe²⁰ Suzuki seine Ansichten über Pädagogik 1941 veröffentlichte, hatte einen enormen persönlichen Einfluss in diesem Institut. Er wirkte sowohl in der Forschungsabteilung der Fakultät für japanische Literatur und Sprache als auch bei der praktischen Umsetzung mit. 1941 hatte Shida die einflussreiche Stelle des Abteilungsleiters für japanische Sprache inne (vgl. Kokumin seishinbunka kenkyūsho [Forschungsinstitut für die geistige Kultur des Volks] 1941, S. 5, 24, 35). Trotz seiner intensiven Aktivitäten reichte dem Kultusministerium die propagandistische Wirkung des Instituts auf die Stabilität des Staatswesens nicht aus. Daher veröffentlichte das Kultusministerium im Jahr 1937 zusätzlich eine eigene Schrift, *Kokutai no hongī* [Die Grundprinzipien des Reichswesens: 国体の本義]²¹, in der noch einmal deutlich erklärt wurde, was Japan und was *das* japanische Volk sind bzw. zu sein haben.

Diese Schrift nennt außer der Herausgeberschaft des Kultusministeriums [Monbushō] keine Verfasser, aber nach Tsujita soll ihr Grundentwurf ebenfalls allein von Shida verfasst worden sein (vgl. Tsujita 2017, S. 111). In dieser Schrift wird durch konfrontierende Vergleiche zwischen Japan und dem Westen die Überlegenheit des japanischen Volks herausgestellt. Auch belehrt die Schrift darüber, dass der absolute Gehorsam gegenüber dem Tenno ein aus der tiefen Verehrung entstehendes, ganz natürliches, „willentlich nicht aufzuhaltendes [*yamigataki*: 止み難き]“ (Monbushō 1937, S. 19) Verhalten *des Japaners* sei. Der angeblich zügellose Individualismus und Materialismus im Westen wird heftig kritisiert und stattdessen das harmoniebetonte Miteinanderleben der Japaner als mustergültig hervorgehoben (vgl. Monbushō 1937). Diese Propagandaschrift zeigt ein geradezu utopisches japanisches Staatswesen, über das mit weit hergeholten Argumenten wie z.B. der mythologisch begründeten, ununterbrochenen Herrschaft des Tennos aus göttlicher Herkunft (vgl. Monbushō 1937, S. 9–20) ‚aufgeklärt‘ wird.²² Diese Identitätsbestimmung als Konstrukt der japanischen *kokutai*-Ideologie begann u.a. mit der Eindämmung der Marxismus-Bewegung in der Gesellschaft. Von dem sehr erfolgreichen Propagandawerk *Kokutai no hongī* [Die Grundprinzipien des Reichswesens: 国体の本義] wurden bis 1943 über 1,7 Millionen Exemplare verkauft (vgl. Tsujita 2017, S. 110).

Das vom Kultusministerium direkt beauftragte Forschungsinstitut publizierte zwar unablässig Forschungsergebnisse, konnte allerdings durch den sich verschlechternden Kriegsverlauf bald nicht mehr zufriedenstellend betrieben werden. Daher wurde es 1943 mit einem anderen Institut zwangsfusioniert und erhielt den Namen „Trainingsinstitut für Volkserziehung [*kyōgaku renseijo*: 教学錬成所]“. In diesem neuen Institut waren die Arbeitsmöglichkeiten erheblich reduziert (vgl. Tsujita 2017, S. 135). Um militärischen ‚Nachschub‘ zu rekrutieren, wurden 1943 alle Studierenden über 20 Jahre aufgefordert, an die Front zu gehen. Gegen Ende des

²⁰ In diese Buchreihe wurden Schriften zur ideologischen Rechtfertigung der Eroberung Chinas, zur europäischen Situation, Erläuterungen zur japanischen Kunst, zur Geschichte der japanischen Kalligraphie usw. aufgenommen – stets in propagandistischer Absicht.

²¹ Dazu siehe auch Willms 2018: *Die Grundprinzipien des Reichswesens: Eine annotierte Übersetzung und diskursgeschichtliche Einzelanalyse des Kokutai no hongī als Fragment des japanischen Nationaldiskurses nach 1937*. Der Japanologe Jan Willms übersetzte die Schrift *Kokutai no hongī* zum ersten Mal ins Deutsche und unterzog sie einer diskursgeschichtlichen Analyse. Im Folgenden wird seine Übersetzung verwendet.

²² Dazu siehe Willms 2018, S. 54–59, 65f., Tsujita 2017, S. 116ff.

Krieges, als sich das Land auf einen apokalyptischen Endkampf um die Hauptinseln vorbereitete, blieb als letzte ‚geistige Stütze‘ tatsächlich nur die vermeintlich ‚japaneigenste‘ aller Ideologien – sich dem Tenno rückhaltlos im Kampf zu opfern.

Die Kapitulation erfolgte Anfang September 1945. Der letzte Direktor des „Trainingsinstituts für die Volkserziehung“, Kunihiko Hashida (1882–1945), wurde bei den Kriegsverbrecherprozessen im September 1945 durch die Alliierten schuldig gesprochen. Am 14. September 1945 beging er Suizid. Das Kultusministerium und das „Forschungsinstitut für die geistige Kultur des Volks“ bzw. dessen Nachfolgeeinrichtung „Trainingsinstitut für die Volkserziehung“ waren jene Art von Agitatoren, die das japanische Volk durch ihre Hetze in den Tennozentristischen Imperialismus und seine finale Katastrophe trieben. Es kann nicht bezweifelt werden, dass die „Forschungsgruppe Fernöstliche Kultur“ unter Shida bei der Propagierung dieser verheerenden Ideologie genauso wie das Kultusministerium und das oben genannte Forschungsinstitut in völliger Übereinstimmung tätig waren. Dasselbe muss über die Autoren angenommen werden, die sich daran beteiligten.

Dass Suzuki sein Werk in diesem Kontext veröffentlichte, sagt ebenso viel über seine Gesinnung aus wie der Inhalt des Buches selbst. Mit über 40 Jahren kann dies gewiss nicht als Frucht *jugendlichen Ungestüms* gedeutet werden. Offenbar traute er sich und seiner Pädagogik nicht weniger zu als eine Art *geistiger* Aufrüstung Japans hin zur erhofften völligen ‚Unbesiegbarkeit‘. Die Mittel dazu waren für totalitäre Systeme nicht unüblich: ein massives, allumfassendes Einwirken auf die Kinder zu deren Formung im Sinne der Tennozentristischen Staatsdoktrin und eine lückenlose, allgegenwärtige Kontrolle der Eltern. Ob seine eigenwillige Idee, dies ausgerechnet durch Musik- und Kunstunterricht zu erreichen, Resonanz im pädagogischen Diskurs fand oder eine solche gar bei den politischen und militärischen Entscheidungsträgern hervorrief, lässt sich nach gegenwärtiger Quellenlage nicht sagen.

Die Schriftenreihe der „Forschungsgruppe Fernöstliche Kultur“ bediente offenbar den Wunsch nach einer vergleichsweise verfeinerten, durch den Anschein rationaler Argumente ausgeschmückten Propaganda für ein eher gehobenes, intellektuelles Publikum. Wahrscheinlich versuchte Suzuki, in diesen Kreisen durch den expliziten Appell an patriotische Überlegenheitsgefühle Unterstützung für seine neuartige Erziehungsidee zu erhalten.

1.3 Der Aspekt der Sprache

Die Anfänge seines Konzepts für die frühkindliche Erziehung fasste Suzuki als Folge seiner „Entdeckung [*hakken*: 発見]“ (Suzuki 1958, S. 25, 33, 1966, S. 11, 1970, S. 16) der erstaunlichen Sprachlernfähigkeit kleiner Kinder auf. Die heutige Suzuki-Methode bezeichnet sich daher selbst auch als „Muttersprachenmethode [*bokokugo no kyōiku hō*: 母国語の教育法]“ (Suzuki 1966, S. 13, in der deutschen Ausgabe 2011, S. 15). In der ersten Phase der Entwicklung der Talent-Erziehung richtete sich Suzukis Bewunderung allerdings nicht auf den Erwerb jeder Muttersprache, sondern auf den Erwerb des Japanischen. Suzuki schätzte die Lernfähigkeit japanischer Kinder als sehr hoch ein und war fest davon überzeugt, dass diese Lernleistung beim Spracherwerb auf jedes andere Gebiet bzw. sämtliche Schulfächer übertragbar sei. Daher stellt er 1946 in seiner Schrift *Yōji no sainōkyōiku to sono hōhō* [*Die Talent-Erziehung des Kleinkindes und deren Methode: 幼児の才能教育と其の方法*] den Eltern und Lehrern die rhetorische

Frage, warum sie Kinder als dumm bezeichnen, wenn sie in den Schulfächern schlechte Noten bekommen:

„Es gibt sicherlich mehrere Millionen Kinder, die in der Schule schlechte Noten bekommen, weil sie im Fach Mathematik oder Japanisch keine gute Leistung erbringen können. Gegenüber solchen Kindern gibt es eine in der Gesellschaft übliche Auffassung, man glaubt: ‚Die Kinder haben schlechte Noten, weil sie dumm sind.‘ Selbst die Eltern glauben, dass ihre Kinder dumm sind, wenn ihnen solche schlechten Noten vorgelegt werden. Die Lehrer sind gleichfalls dieser Auffassung. Aber wie soll man da mit der Tatsache umgehen, dass auch solche Kinder ausgezeichnet Japanisch lernen und frei und ungebunden damit umgehen können?“ (Suzuki 1946, S. 14, Ü.d.V.).

Suzuki geht generell davon aus, dass die ‚Optimierung‘ eines Volkes nur davon abhängt, wie weit über das Umfeld Druck auf die Fähigkeitsentwicklung des Volkes ausgeübt werde (vgl. Suzuki 1946, im Vorwort). Dies führt er an anderer Stelle anhand der Sprachentwicklung des Kindes weiter aus:

„Für unser Land Japan wünsche ich, dass die Japaner ein kulturhohes Volk bleiben, indem die Fähigkeiten der Kinder auf eine Höhe mit ihrer Sprachfähigkeit gesteigert werden“ (Suzuki 1946, S. 24, Ü.d.V.).

Der Gleichsetzung eines – nicht näher bestimmten – kulturellen Niveaus und einer hohen Sprachlernfähigkeit wohnt ein normativer Kulturbegriff inne. Suzuki verweist in diesem Zusammenhang auch auf die staatliche Reform der *kanji*²³-Schrift, in deren Folge eine Sichtung und damit einhergehende Reduzierung der *kanji*-Schriftzeichen stattfand. Der Bedarf einer Reform der *kanji* ergab sich seit der Meiji-Zeit und war seitdem ein immer wieder diskutiertes Thema. Diesbezüglich wurde im Jahr 1946 erneut eine Liste der Standard-*kanji* erlassen (vgl. Kokugo Shingikai 1946). Als Suzuki 1946 an seiner Schrift zur Talent-Erziehung arbeitete, lag diese reduzierte Liste offenbar noch nicht vor.

Suzuki behauptet, dass eine Reduktion der zu lernenden *kanji* ein Absinken der kognitiven Fähigkeiten der Japaner zur Folge haben werde – und sich dieses Problem noch verstärke, wenn weitere solcher Maßnahmen ergriffen würden (vgl. Suzuki 1946, S. 24). Offenbar fürchtet Suzuki, die japanische Schrift würde durch ihre Vereinfachung zu unterkomplex, um ihre Wirkung auf die Intelligenz hinreichend zu entfalten. Nahezu verräterisch wird der Zusammenhang von kultureller Höhe und sprachlicher Komplexität, wenn Suzuki ihn im Umkehrschluss anhand der malaiischen Sprache exemplifiziert. Suzuki äußert, dass die malaiische Sprache aus einer sehr einfachen Grammatik und wenigen Buchstaben bestehe²⁴ und schlussfolgert, dass

²³ *Kanji* sind die aus China überlieferten ideographischen Schriftzeichen. Sie bilden, die moderne Verwendung westlicher Buchstaben und Zahlen nicht mitgezählt, eines der drei Zeichensysteme der japanischen Schrift. Die japanische Schreibung besteht aus mehreren solcher Systeme, die je nach Kontext, Aussage, sozialem Anspruch des Textes usw. kombiniert angewendet werden. Das komplizierteste unter diesen bilden die *kanji*-Schriftzeichen. Um eine japanische Zeitung zu lesen, werden ca. 2000 Schriftzeichen benötigt.

²⁴ Hinter seinen Äußerungen zur malaiischen Sprache lässt sich der Einfluss von Yoshichika Tokugawa (1886–1976) vermuten. Tokugawa stammt aus der Familie der Owari-Tokugawa, eine der drei größten Zweigfamilien der berühmten Familie Tokugawa, die während der Edo-Zeit die Shogune stellte. Tokugawa gehört zu den bedeutendsten Förderern Suzukis. So wird er in *Erziehung ist Liebe* mehrmals positiv erwähnt (vgl. Suzuki 2011, S. 68f., 91f.). Tokugawa hatte ein ambivalentes Verhältnis zu Malaysia. 1921 und 1929 hatte er das Land besucht und empfand Sympathie für die

sich in dieser Sprachstruktur die ‚kulturelle Primitivität‘ der Malaien widerspiegeln. Je primitiver und unkultivierter ein Land sei, so Suzuki weiter, desto einfacher fielen reziprok die Grammatik und umso reduzierter die Anzahl der Schriftzeichen (vgl. Suzuki 1946, S. 25). Eine solche Haltung bleibt bis heute ein kulturalistisch schlecht verpackter Rassismus und sie war schon damals zynisch, denn in Malaysia und dem heute eigenständigen Singapur hatte die japanische Armee bis 1945 nicht nur die angeblich *primitive* Bevölkerung brutal unterdrückt, sie führte auch einen geplanten Genozid an den dort lebenden Auslandschinesen mit möglicherweise bis zu 25.000 Ermordeten durch (vgl. Melber 2017, S. 332)²⁵.

In dieser Herabsetzung der malaiischen Kultur und Sprache wird erneut Suzukis nationalistische Haltung spürbar. Dass die grausame japanische Besetzung Malaysias erst kurz zuvor durch die Kapitulation beendet worden war, tut seiner auf diese Weise dokumentierten Gesinnung in der ersten Entwicklungsphase seiner Talent-Erziehung keinen Abbruch. Sein sprachlicher Chauvinismus mit der offensichtlichen Hochschätzung des Japanischen entstand offenbar durch das nationalistische Überlegenheitsgefühl, japanisch zu sein, das nicht nur als Überlegenheit auf die Kultur Japans, sondern auch auf die japanische Sprache projiziert worden war.

2. Suzukis Umfeld-Begriff

Insbesondere misst Suzuki in seinem Erziehungskonzept dem Begriff *kankyō* [Umfeld: 環境] große Relevanz bei. In dem oben zitierten Grundsatz: „Der Mensch ist das Kind seines Umfelds [*hito wa kankyō no konari*: 人は環境の子なり]“, manifestiert sich sein Credo, dass man die Fähigkeiten, über die ein Mensch verfügt, nicht in eine Diskussion über die genetische Vererbung einbeziehen dürfe. Fähigkeiten gelte es vielmehr im richtigen Umfeld zu erlernen.

Um seine These zu veranschaulichen, führt er in seinen Schriften verschiedentlich Beispiele an. Dabei stützt er sich auf Beobachtungen der physiologischen Veränderung des menschlichen oder tierischen Körpers durch ein entsprechend einwirkendes Umfeld, wodurch eine enorme, ja fast beliebige Anpassungsfähigkeit aller Lebewesen dargestellt werden soll. Um seine Überlegungen zu bekräftigen, wiederholt Suzuki an verschiedenen Stellen einige solcher Episoden in seinen Monographien und Artikeln. Außergewöhnliches Interesse zeigt er z.B. für die Geschichte der „Wolfskinder“ aus dem damaligen Indien²⁶ (vgl. Suzuki 1969/2010, S. 22–30,

von den Engländern kolonisierte Bevölkerung. Während der japanischen Besetzungszeit (1942–45) beriet er aber die Militärverwaltung als Experte (vgl. Tokugawa 1973, in der Biographieliste). Er verfasste auch einen Sprachführer zur malaiischen Sprache: Tokugawa/Asakura (1937): *Mareigo 4 shūkan* [Die Malaiische Sprache in vier Wochen]. <https://ndlonline.ndl.go.jp/#!/detail/R300000001-I000000733618-00> (08.07.2019)

²⁵ Z.T. werden aber auch nur 5000 Tote angegeben (vgl. Tamura 2014, S. 3). Die Opferzahlen der japanischen Besetzungszeit werden kontrovers diskutiert, wobei sich revisionistische japanische Autoren und lokale und internationale Forscher gegenüberstehen (vgl. Melber 2017, S. 306–334). Der aufwendig detaillierten Analyse der historisch-militärischen Zusammenhänge in der Arbeit Melbers ist große Bedeutung beizumessen, zumal im deutschsprachigen Raum über die besetzten Gebiete Japans bislang wenig geforscht wurde.

²⁶ Dieses besondere Interesse fiel schon Hori 1952 auf. Vgl. Hori et al. 1952, S. 3.

1969/2013, S. 36, 1956, S. 98–110, 1966, S. 26–29, 1975, S. 34f.), die allerdings, wie man heute weiß, in den 1920er-Jahren durch einen dortigen Pastor fingiert worden war. Bei diesem Fall sollten die beiden Mädchen Kamala und Amala von einer Wölfin großgezogen worden sein. Ihre animalische Entwicklung und die sensorischen Fähigkeiten der Mädchen, die sehr von denen gleichaltriger Kinder abwichen, sowie der angebliche, langwierige Prozess der Entwöhnung von ihren wölfischen Eigenschaften erschrak und faszinierte die Welt gleichermaßen.

Die exotische Beschreibung dieser Kinder, die z.B. auf allen Vieren Hühner jagen, gerne rohes Fleisch essen und sogar eine fellartige Körperbehaarung aufweisen sollten, zog viel Aufregung und Aufmerksamkeit im internationalen Diskurs auf sich. In Japan wurde diese Geschichte seit den 1950er-Jahren als ein Lieblingsthema in der Pädagogik behandelt (vgl. Kuwayama & Nakajima 1994). Die Geschichte der Wolfskinder ist für Suzuki ein schlagender Beleg seiner Thesen und er schließt daraus, dass das Umfeld nicht nur zu einer Anpassung durch kognitives Lernen führe, sondern den Menschen bis tief in seine Physiologie entscheidend prägen könne (vgl. Suzuki 1951, S. 57, 82f., 1969/2013, S. 36f., 1971, S. 23f.).

2.1 Theoretische Grundlage des Umfeld-Begriffs

Der Umfeld-Begriff Suzukis ist in den Kontext seiner speziellen Menschenkunde eingebettet. Suzuki äußert sich in seiner Schrift *Ningen to sainō. Sono michinarumono eno tankyū* [*Mensch und Talent – Suche nach dem Unbekannten: 人間と才能 その未知なるものへの探求*] (1958) nachdrücklich zum wundersamen Geschehen der Geburt. Er betrachtet das Leben als etwas „Mystisches [*shinpiteki na nomo*: 神秘的なもの]“ (Suzuki 1958, S. 37), und um dieses *Mystische* verstehen zu können, richtet er sein Augenmerk auf die Beobachtung des Neugeborenen. Sein Interesse gilt der „Lebenskraft [*seimeiryoku*: 生命力]“ (Suzuki 1958, S. 38), die auf die Körper- und Persönlichkeitsbildung einwirkt und von ihm als unsichtbare Quelle aller Fähigkeit aufgefasst wird:

„Sowohl das Wachstum des Körpers als auch die Entwicklung der Fähigkeit entstammen der Tätigkeit der großartigen Lebenskraft. Es kann nicht möglich sein, dass wir über das Thema der Fähigkeit unter Nichtbeachtung der bewundernswürdigen Tatsache der Lebenskraft nachdenken. Ich begann die Beobachtung des Neugeborenen, indem ich die Lebenskraft als erste Fähigkeit betrachtete. Alles ist das von der Lebenskraft Geführte. Und die Entfaltung der Lebenskraft zeigt sich uns auf bewundernswerte Weise, genauso wie auch das körperliche und seelische Wachstum sichtbar werden“ (Suzuki 1958, S. 38f., Ü.d.V.).

Die physische und psychische Anpassungsfähigkeit und Formbarkeit des Menschen bildet einen Ausgangspunkt für Suzukis Denken: Sein Konzept der „Lebenskraft“ (s.o.) ist Basis für die Überzeugung, dass der „Lebenswille [*ikiyouto suru seimei*: 生きようとする生命]“ des Leibes die Anpassung an die Umwelt bewirkt, um zunächst dessen Überleben zu sichern (vgl. Suzuki 1971, S. 67).

Suzuki begibt sich hier auf ein Feld, über das es im damaligen pädagogischen Diskurs international zahlreiche Kontroversen gab (vgl. Akiyama 1972, Kida 1950). Vor dem Hintergrund eines immer detaillierteren Verständnisses der Vererbung und der embryonalen Entwicklung erhielt die alte Frage nach dem Verhältnis von Vererbung und Umwelteinflüssen neuen

Auftrieb.²⁷ Diskutiert wurde zudem, inwieweit erworbene Fähigkeiten weitervererbt werden könnten. Es ist schwer zu sagen, welche entsprechenden Texte Suzuki gelesen hat, denn er verzichtet fast durchgängig auf wissenschaftliche Angaben zu seinen Bezugsquellen – mit einer entscheidenden Ausnahme: Suzuki bezieht sich in zwei seiner Schriften (1951, 1958) explizit und ausführlich auf den französischen Chirurgen Alexis Carrel (1873–1944)²⁸. Dadurch ist es hier möglich, die Stärke solcher literarischen Einflüsse auf Suzuki exemplarisch darzustellen.

Zweifellos standen Carrels Ansichten Suzukis eigenen Vorstellungen über die Funktion des Umfelds Pate. In der Monographie *Sainō wa umaretsuki dewa nai* [*Talent ist nicht angeboren: 才能は生まれつきではない*] (1951) zitiert Suzuki auf mehreren Seiten Passagen aus einem seinerzeit sehr bekannten Werk Carrels: *Ningen kono michinarumono* [*Der Mensch, das unbekannte Wesen: 人間 この未知なるもの*]²⁹, das von Yukikazu Sakurazawa (1893–1966)³⁰ im Jahr 1938 ins Japanische übersetzt worden war.

Carrel legt dort u.a. dar, dass viele Wissenschaftler dazu neigen würden, empirisch nicht belegbare „metaphysische Phänomene“ (Carrel 1950, S. 68) in der Anthropologie allzu kategorisch abzulehnen (vgl. Carrel: nach der deutschen Ausgabe 1950, S. 66ff., in der japanischen Ausgabe 1938, S. 43ff.). Dieser Äußerung Carrels stimmt Suzuki zu und betont, derart übersinnliche Phänomene dürften nicht vernachlässigt werden, sie seien vielmehr Teil des menschlichen Lebens. Beispielhaft führt Suzuki die heilenden Kräfte an, die von menschlichen Händen oder anderen Körperteilen ausgehen können (vgl. Suzuki 1951, S. 59).³¹ Er macht für die Vernachlässigung solcher nützlichen Kräfte ein schlechtes Umfeld verantwortlich:

„Diese Fähigkeit ist dem Menschen nicht abhandengekommen, sondern das ist genau eine von mehreren Fähigkeiten, die durch die Veränderung des kulturellen Umfelds geschwächt worden sind. Wer sie kennt, weiß, dass diese Fähigkeiten selbstverständlich das Wertvollste sind, was dem Menschen gegeben wurde“ (Suzuki 1951, S. 59, Ü.d.V.).

Analog zum Bild von Organen, die durch Nichtgebrauch verkümmern, fasst Suzuki die beim Handauflegen abgestrahlten Kräfte als eine Art spirituelles Organ auf. Diese metaphysischen

²⁷ Siehe dazu de la Motte-Haber 1985, S. 261–269.

²⁸ Carrel wurde als Arzt berühmt, schrieb aber neben medizinischen Werken auch erfolgreich populärwissenschaftliche Schriften. Carrel wurde im Jahr 1912 Nobelpreisträger für Medizin.

²⁹ Französische Originalausgabe: Carrel (1935): *L'Homme, cet inconnu*. (Paris), gleichzeitig die englische Ausgabe: Carrel (1935) *Man, The Unknown*. (New York and London). Die deutsche Ausgabe (Stuttgart) wurde von Wilhelm E. Süskind (1901–1970) aus dem Englischen übersetzt und lag ab 1936 vor.

³⁰ Sakurazawa, z.T. auch Georges Ohsawa genannt, ist bekannt als Begründer der japanischen Makrobiotik. Diese Lehre sollte vor allem durch eine bestimmte Ernährung zu einem langen, gesunden und glücklichen Leben führen. In seinen Vorbemerkungen zur Übersetzung Carrels spiegelt sich sein Bekenntnis zu einer *östlich-ganzheitlichen* Heilkunde wider, wie er sie auch bei Carrel zu sehen glaubte.

³¹ Suzuki soll angeblich selbst über *heilende Hände* verfügt und so mehrere Menschen geheilt haben. Vgl. Wartberg 2009, S. 11f., Kojima 2016, S. 165ff., Koike 1989, S. 161f.

Ansichten untermauert er durch weitere, mystifizierende Carrel-Zitate, etwa durch dessen Erläuterungen zur embryonalen Entwicklung des Auges (vgl. Suzuki 1958, S. 39)³².

Suzukis bewunderndes Zitat dient dazu, den Zusammenhang zwischen Lebenskraft und Umfeld zu veranschaulichen. Suzuki konzentriert sich auf das Auge ab dem Moment, in dem die Umwelt durch das Sehen auf es einwirkt. Daraus entwickelt er folgende These zum Gesichtsausdruck: Die Mimik eines Menschen sei ausschließlich Ergebnis des sozialen Umfelds, in dem er aufgewachsen ist. Die Familie als das primäre Umfeld beeinflusse den Gesichtsausdruck des Kindes entscheidend, da die Augen des Kindes den Gesichtsausdruck der Erwachsenen aufnahmen (vgl. Suzuki 1958, S. 39ff.). Diese Darlegung Suzukis über die Anpassung und seinen Glauben an die schier unendliche Entwicklungsfähigkeit des Kindes gerät gleichzeitig zu einer Warnung an die Erwachsenen, die als Erziehende eine große Verantwortung trügen. Suzuki unterstreicht in dieser Menschenkunde einmal mehr, dass Fähigkeiten nur durch Erziehung erworben würden (vgl. Suzuki 1958, S. 43f.).

Um sein Menschenbild weiter zu verdeutlichen, zitiert Suzuki zwei weitere Stellen Carrels zur inneren Entwicklung des Individuums. Damit beschließt er das Kapitel über die „Lebenskraft“ (s.o.) im Neugeborenen (vgl. Suzuki 1958, S. 44ff.). Die ausführlichen Zitate untermauern sein Vorhaben, mit den etablierten, angeblich materialistischen Vorstellungen über das Wesen des Menschen zu brechen und es aus einer anderen Perspektive zu überdenken. Suzuki rezipiert hier über Carrel einen Diskurs, der den Menschen durch die moderne, technisierte und angeblich seelenlos gewordene Welt einer gefährlichen Dekadenz ausgesetzt sah.

Carrels Vorstellung von einer vom Verfall bedrohten Menschheit war zu seiner Zeit weit verbreitet. Dieser Diskurs um eine angeblich widernatürlich gewordene Lebensweise des modernen Menschen brachte seit der Mitte des 19. Jh. auch die unterschiedlichsten Vorschläge zu dessen ‚Rettung‘ hervor. Darunter fanden sich solche, die eher eine Reform des modernen Lebens und darüber hinaus auch eine geistige Erneuerungsbewegung anstrebten. Gerade aus den Kreisen von Biologen und Medizinern wurde aber auch gefordert, dass der Staat die Volksgesundheit durch eine rigorose Politik der Kontrolle von Erbgesundheit und Fortpflanzung durchzusetzen habe. Diese Ideologie, die sich zu ihrer Zeit als entschieden wissenschaftlich verstand, bildete in der Folge die Basis auch für die Eugenik und Rassenkunde im „Dritten Reich“³³.

³² „Das Gehirn läßt plötzlich einen Teil aus sich heraus, den Sehnerv und die Netzhaut, nach außen an die Oberfläche des Körpers schnellen. Das Stück Haut, das über der jungen Netzhaut liegt, erleidet eine erstaunliche Veränderung. Es wird durchscheinend, bildet die Hornhaut und den Glaskörper und tut sich mit anderen Geweben zusammen, um das wunderbare optische System zu bilden, das wir Auge nennen. Auf solche Weise ist das Gehirn instand gesetzt, die elektromagnetischen Wellen, die zwischen Rot und Violett liegen, zu verzeichnen“ (Carrel: nach der deutschen Ausgabe 1950, S. 102, grammatikalische Eigentümlichkeiten so im Original, in der japanischen Ausgabe 1938, S. 72).

³³ Zur Lebensreformbewegung siehe: Krabbe 2001, Schneider 2001. Zur zeitgleichen Entstehung totalitärer Ideen zur gewaltsamen ‚Verbesserung‘ des Menschen vgl. exemplarisch Puschner 2017 mit weiterer Literatur.

Carrel muss trotz seiner oft mystifizierenden Beschreibungen biologischer Vorgänge der letzteren Richtung zugeordnet werden³⁴.

Die im Jahr 1935 veröffentlichte Schrift Carrels wurde in 19 Sprachen übersetzt und erreichte eine Auflage von über 900.000 Exemplaren (vgl. Schulte 2004, S. 159)³⁵. Das populärwissenschaftlich gehaltene Buch verknüpfte das Staunen über neue humanbiologische Erkenntnisse mit esoterischen Gemeinplätzen, um schließlich zu einem durch eugenische Maßnahmen zu schaffenden, idealen Menschen zu gelangen. Es ist leicht vorzustellen, dass die im Jahr 1938 auch in japanischer Sprache erschienene Schrift Carrels im nationalistisch geprägten Japan offen aufgenommen wurde, wobei sicher auch der Nobelpreis des Autors zur Adelung seiner Menschentheorie beitrug – mit Ausnahme des Diktums einer Überlegenheit der *weißen Rasse*³⁶.

Auffallend ist, dass sich Suzuki nirgends auf die eugenischen Vorschläge Carrels bezieht und es ist schwer vorstellbar, dass er dessen biologistische Haltung einfach überlesen bzw. die Erzeugung des „Neuen Menschen“ (Carrel 1950, S. 365) durch selektionistische Maßnahmen nicht verstanden hätte. Dies gilt umso mehr, da seine Übernahmen über das gesamte Buch Carrels verteilt sind. Offenbar folgte Suzuki Carrel in diesem Punkt nicht, sondern entfaltete seine

³⁴ Sobald er konkreter wird, formuliert Carrel seine Menschenkunde mit einer eindeutigen Aufforderung zu Eugenik, Rassismus und Sexismus: „Eugenik ist unentbehrlich, wenn man den Bestand der Starken sichern will“ (Carrel 1950, S. 397). „Jedenfalls sollte, wer eine schwere erbliche Belastung mit Geisteskrankheit, Schwachsinn oder Krebs zu tragen hat, nicht heiraten“ (Carrel 1950, S. 399f.). Er hebt die Überlegenheit der ‚Weißen‘ hervor (vgl. Carrel 1950, S. 288) und begründet seine Position gegen eine Emanzipation der Frauen mit einem nach seiner Ansicht natürlich gegebenen biologischen Unterschied zu den Männern. Carrel fordert dazu auf, dass man „bei jungen Mädchen nicht dieselben geistigen und körperlichen Erziehungsmethoden anwenden oder dieselben Ansprüche erwecken [solle] wie bei Knaben“ (Carrel 1950, S. 133). Im letzten Kapitel von *Einen neuen Menschen schaffen* findet sich allein in der deutschen Ausgabe mit Bezug auf die deutsche Politik der Nazizeit der Hinweis, dass „die Regierung energische Maßnahmen gegen die Vermehrung der Minderwertigen, Geisteskranken und Verbrecherischen ergriffen“ (Carrel 1950, S. 421) habe. Um die Schaffung des neuen Menschen zu ‚vervollkommen‘, plädiert Carrel dafür, dass zumindest Schwerverbrecher ermordet werden sollen „in kleinen Anstalten für schmerzlose Tötung, wo es die dazu geeigneten Gase gibt“ (Carrel 1950, S. 422).

³⁵ Zu Carrel siehe auch: Walther 2003, Baier 2001.

³⁶ Vgl. dazu Anm. 16. In Japan wurde Eugenik unter englischem Einfluss zwar seit der Meiji-Zeit diskutiert, erlebte aber seit dem Bündnis mit Nazi-Deutschland einen Aufschwung. 1940 verabschiedete die japanische Regierung das Gesetz *kokumin yūseihō* [Eugenikgesetz des Volks: 国民優生法], das sich in erster Linie gegen psychisch Kranke richtete. Auf dessen Grundlage wurden von 1941 bis 1947 insgesamt 538 Japaner sterilisiert (vgl. Hiroshima 1981, S. 72). Den im Vergleich zu den Gräueltaten der Nationalsozialisten überschaubaren Opferzahlen in Japan lag vor allem das japanische Selbstverständnis von einer göttlichen, *per se* überlegenen Volksgemeinschaft zugrunde, auf dessen Grundlage eugenische Maßnahmen gegen Japaner verschiedentlich scharf abgelehnt wurden. Vgl. dazu Yamamoto 2016, S. 9–13, zum Eugenik-Diskurs in Japan auch Kakimoto 2009.

eigene These, den ‚neuen Japaner‘ durch eine *totale* Erziehung zu schaffen³⁷. Der genaue Zeitrahmen für Suzukis Lektüre Carrels lässt sich nicht sicher eingrenzen. Spätestens in seinen Schriften seit den 1950er-Jahren ist ein deutlicher Einfluss erkennbar.

2.2 Umfeld und Anpassung

Der Einfluss Carrels auf Suzuki zeigt sich nicht nur als ausdrückliche Bezugnahme, sondern auch in Themenwahl, begrifflicher Nähe sowie dem Schreibstil. Die Begriffsübernahmen zeigen nicht nur, wie selektiv Suzuki mit der Schrift Carrels umging, sondern auch, wie wenig er sich bei allem Interesse als Teil eines wissenschaftlichen Diskurses begriff. Ein Beispiel solcher selektiven Übernahmen ist der Terminus „Anpassung“, japanisch „*tekiō* [適応]“: Dabei geht es ihm nicht nur um Lernprozesse, sondern die allumfassende Prägung eines Lebewesens. Den materiellen Aspekt bilden dabei physiologische Veränderungen des Körpers als Anpassung an die Umwelt. Neben der Frage, bis zu welchem Extrem sich der Körper überhaupt an seine Umwelt anpassen könne, prägt aber eine Sicht auf den Menschen als eines unteilbaren Ganzen das Denken beider Autoren. Carrel überschreibt das sechste Kapitel in *Der Mensch. Das unbekannte Wesen* mit „Anpassungsfunktionen [*tekiō no kinō*: 適応の機能]“ (Carrel: nach der deutschen Ausgabe 1950, S. 259, in der japanischen Ausgabe 1938, S. 231). Darin beschreibt er z.B. die Wundheilung als Anpassungsprozess (vgl. Carrel: nach der deutschen Ausgabe 1950, S. 275, in der japanischen Ausgabe 1938, S. 245) und auch die Anpassung des Körpers an seine soziale Umgebung (vgl. Carrel: nach der deutschen Ausgabe 1950, S. 295, in der japanischen Ausgabe 1938, S. 264). Auch geht Carrel davon aus, dass sich psychische und physische Phänomene im Menschen gegenseitig hervorbrächten (vgl. Carrel: nach der deutschen Ausgabe 1950, S. 195, in der japanischen Ausgabe 1938, S. 164). Carrel leitet aus dem Diktum der wechselseitigen geistigen und körperlichen Anpassungsreaktion des Menschen ab, dass der Mensch als funktionell unteilbares System betrachtet werden muss. Dieses werde durch ständige aktive Regulation seiner Funktionen in einem für das Überleben optimalen Gleichgewichtszustand gehalten:

„Die Ausübung der Anpassungsfunktionen gehört offenbar notwendig zu der Höchstentwicklung des Menschen. Unser Körper befindet sich in einem physikalischen Medium, dessen Zustandsbedingungen veränderlich sind. Nur durch eine rastlose organische Tätigkeit wird die Gleichmäßigkeit unserer inneren Zustände erhalten, und zwar handelt es sich dabei um eine Tätigkeit, die nicht in einem einzelnen System ihren Sitz hat. Sie erstreckt sich über den ganzen Körper. Unsere sämtlichen anatomischen Einrichtungen reagieren auf die Außenwelt in der Weise, die für unseren Fortbestand am günstigsten ist“ (Carrel: nach der deutschen Ausgabe 1950, S. 308, in der japanischen Ausgabe 1938, S. 278).

Und ähnlich lautend bei Suzuki:

„Heutzutage wird das Wort ‚Persönlichkeitsbildung‘ [人間形成: *ningen keisei*] des Öfteren verwendet. Ich bin der Meinung, dass die Fähigkeiten durch die Anpassung an das Umfeld erzeugt werden, was dem Überleben dient. Im Prinzip wirkt dieser Prozess auch bei der Persönlichkeitsbildung.

³⁷ Dies muss keineswegs humanistisch gemeint gewesen sein, sondern könnte der allgemeinen Tendenz folgen, eugenische Maßnahmen als für Japaner aufgrund ihrer *angeborenen* ‚Überlegenheit‘ für unangemessen zu halten. Direkt belegbar ist dies im Fall Suzukis aber nicht.

Deshalb betrachte ich diese Fähigkeit als ein physiologisches Phänomen; also als ein psychologisches Thema, das zugleich der Physiologie angehört. Das heißt, ich bin der Meinung, dass Physiologie und Psychologie dasselbe sind“ (Suzuki 1969/2010, S. 16, Ü.d.V.).

Suzuki dehnt seine Überlegungen weiter auf sein Tätigkeitsfeld, die Pädagogik, aus. Dabei integriert er sein eigenes Konzept der „Lebenskraft“ (s.o.), die als Antrieb hinter den Anpassungsvorgängen stehen soll:

„Das Unbekannte, das ist das Leben. Wo das Leben existiert, da treibt die Kraft das Leben an, also die große Lebenskraft. Und diese Antriebskraft setzt ihre Aktivität rastlos fort. [...] Das Wachstum des Menschen aus Sicht der Physiologie mit der Anpassung dieses Wachstums an das Umfeld unterliegen denselben Bedingungen wie die Herausbildung der menschlichen Fähigkeiten aus der Sicht der Erziehungswissenschaft und damit die Gestaltung dieses Anpassungsprozesses der menschlichen Fähigkeiten“ (Suzuki 1969/2010, S. 30, Ü.d.V.).

Vor diesem Hintergrund lässt sich auch Suzukis mehrmalige Einbindung der Geschichte der indischen Wolfskinder in seine Schriften besser verstehen, da sie für Suzuki nach dem Vorbild Carrels ein Musterbeispiel extremer physiologischer Veränderung unter dem Druck des Umfelds veranschaulichen.

Angesichts des offensichtlich erheblichen Einflusses der Schrift Carrels auf Suzuki und die Entwicklung seines Erziehungskonzepts ist es auffällig, dass dieser in der Literatur zu Suzuki bisher nicht berücksichtigt worden ist – und zwar weder in der japanischen noch in der internationalen Forschung. Dafür gibt es meines Erachtens mehrere Gründe. Zu diesen gehört die schwere Zugänglichkeit der japanischen Originalausgaben Suzukis. Abgesehen von der Sprachbarriere sind gerade seine frühen Werke selbst in Japan nicht mehr ohne Weiteres erhältlich und auch nur umständlich einsehbar. Bei der japanischen Suzuki-Gesellschaft, die bislang ganz offenbar eine kritische Neuausgabe aller Schriften ihres Begründers scheut, dürfte vermutlich ein gewisser *Schutzmechanismus* dafür verantwortlich sein. Man fürchtet um den weltweiten Ruf Shinichi Suzukis als humanistischen Pädagogen, den man nicht mit nationalistischen Ideologien, oder gar eugenischem Gedankengut, wie es sich bei Carrel findet, in Verbindung bringen will³⁸.

3. Suzuki und der deutsche Nationalsozialismus

In seiner Schrift *Chikarazuyoki kyōiku* [*Eine starke Erziehung*: 力強い教育] begrüßt Suzuki den Aufstieg Hitlers und dessen Einfluss auf die deutsche Pädagogik:

³⁸ Ein anderer Grund der Nichtberücksichtigung betrifft den englischen Sprachraum. Suzukis Schrift von 1958 wurde von Kyoko Selden ins Englische übersetzt und 1990 veröffentlicht. Für Carrel als den darin genannten Ideengeber interessierte sie sich jedoch nicht weiter. Sie leitete sogar, offenbar aus der japanischen Schreibweise (*kareru*: カレル), seinen Namen falsch ab als „Karrer“ (vgl. Suzuki 1990, S. 8f.). Das zeigt, dass sie den Namen und die Person nicht weiter recherchiert hat. Für die wörtlichen Carrel-Zitate bei Suzuki übernahm sie dementsprechend nicht den englischen Originaltext Carrels, sondern sie übertrug die japanische Übersetzung zurück ins Englische, wodurch entsprechende Ungenauigkeiten entstanden. Hinzu kommen inhaltliche Fehler: Auf der Seite xi steht „A Message by Shinichi Suzuki“, aber diese stammt nicht von Shinichi Suzuki, sondern von Georges Duhamel (1884–1966).

„Beim letzten Weltkrieg wurde in Deutschland die Erziehung der Kinder vernachlässigt, weil viele Lehrer in den Krieg einberufen wurden. Dadurch wurde der Niedergang des deutschen Volks infolge eines Mangels an Erziehung der Kinder beschleunigt. Aber es kann sehr gut nachvollzogen werden, dass der Erziehung durch das Auftreten Hitlers mit seinen grundlegenden deutschen Leitgedanken wieder aufgeholfen werden konnte. Um ein ausgezeichnetes Volk heranzuziehen, dauert es nicht allzu lang. Ich bin der Meinung, dass die Vorgehensweise zur Bildung des ausgezeichneten Volks durch den staatlichen Leitgedanken und die Richtigkeit der Methode entschieden werden kann“ (Suzuki 1941, S. 14, Hervorhebung im Original, Ü.d.V.).

Wenn auch die Äußerungen Suzukis zu den Eigenschaften jenes ausgezeichneten Volkes vage formuliert sind, macht seine Schrift unmissverständlich klar, dass Erziehung zu den primären Aufgaben des totalitären Staates zähle. Die Zustimmung zu Hitlers Politik scheint nicht allein durch die Solidarität mit den deutschen Verbündeten im Zweiten Weltkrieg bedingt zu sein, denn Suzuki zeigt sogar noch in seiner autobiographischen Schrift *Aruite kita michi* [Mein Weg: 歩いてきた道] aus dem Jahre 1960 Verständnis für die Judenverfolgung. Dabei bezieht er sich auf seine Erlebnisse im Berlin der 1920er-Jahre³⁹, wo er bemerkt haben will, wie während der Inflation zahlreiche Gebäude, Grundstücke und Aktien dem Eigentum von Juden oder anderen Ausländern anheimfielen:

„Als jemand, der diese Geschichte erlebte, merke ich, dass es einen wichtigen Grund dafür gab, dass Hitler die schlechte Politik einer Verbannung der Juden durchführen musste. Das Land, dessen meiste Gebäude und Grundstücke in das Eigentum von Juden oder anderen Ausländern fielen – zumal in dieser Situation, in der das Eigentum durch eine Ausnutzung der Schwäche aufgrund der Inflation zu einem Spottpreis an den anderen übergeht. Egal wie hart die Deutschen arbeiteten, sie arbeiteten nur für den Gewinn der Juden oder anderer Ausländer. Wie hätte man das lösen können ... ? Außer einem Durchbrechen dieses ewigen Teufelskreises gab es keinen Ausweg, um das deutsche Volk zu retten. Ich denke, dass dies als Ursache der Tragödie Hitlers hier ihren Anfang nahm. [...] Das war vermutlich der schicksalhafte Grund zum Krieg. Um diesem ewigen Unglück des Volkes zu wehren ...“ (Suzuki 1960, S. 93f., Ü.d.V.).

Diese Beschreibung der Gründe für Hitlers Antisemitismus entspricht nicht den historischen Sachverhalten, folgt aber genau dem Zerrbild der Nazi-Propaganda vom unablässig die Deutschen ‚aussaugenden Juden‘⁴⁰. Sechs Jahre nach dieser Rechtfertigung Hitlers beschreibt Suzuki in seiner Schrift *Erziehung ist Liebe* immerhin das mutige und aufrichtige Verhalten seines Lehrers Karl Klingler. Klingler widersetzte sich dem Befehl Hitlers, die Statue seines Lehrers Joseph Joachim (1831–1907) aus der Hochschule der Künste Berlin, an der er selbst lehrte, zu entfernen. Diese Weigerung hatte zur Folge, dass Klingler entlassen wurde. Suzuki bemerkt hierzu, dass ihm Klingler, der eine solch außerordentliche Größe bewiesen habe, eine grenzenlose Kraft mitgegeben habe (vgl. Suzuki 1966, S. 149, in der deutschen Ausgabe 2011, S. 94).

³⁹ In den 1920er-Jahren erhielt er Geigenunterricht bei Karl Klingler (1879–1971) in Berlin.

⁴⁰ Der Antisemitismus verbreitete sich in Japan erst nach der Machtübernahme Hitlers und dem Bündnis mit Deutschland. Insbesondere die Zeitungen wirkten auf das Volk durch ihre starke Parteinahme für die deutsche Regierung und deren Maßnahmen ein. Dennoch verhielt sich die japanische Regierung in dieser Frage nicht im Sinne Hitler-Deutschlands, da sie z.B. im Jahr 1938 in einer Richtlinie festlegte, dass die in Japan und seinen Besatzungszonen lebenden Juden genauso wie alle anderen Ausländer gerecht behandelt werden und weder vertrieben noch ausgeliefert werden sollten (vgl. Miyazawa 2015).

Die Bezugnahmen Suzukis zum einen auf totalitäre und faschistische Ideologien oder auf eugenisch denkende Autoren, zum anderen seine offensichtlich egalitäre und humanistische Haltung im Umgang mit den Kindern scheinen kaum vereinbar. Während er noch 1960 Verständnis für Hitlers Judenhass äußert, finden sich andererseits in einer Schrift aus dem Jahr 1951 Belege einer kosmopolitischen Gesinnung (vgl. Suzuki 1951, S. 53). Dort wendet er sich explizit gegen Menschen, die sich eine angeborene Überlegenheit anmaßen wollten und ändert seine Ansichten zum Verhältnis zwischen der Kulturhöhe eines Volkes und dessen Fähigkeiten, indem er seine bereits vorgestellten Vorbehalte gegen die Malaien revidiert:

„Da gibt es Leute, die behaupten, dass die unkultivierten Einwohner niedrige Fähigkeiten zeigen, weil sie niedrigere Fähigkeiten als Menschen hätten. Das stimmt keinesfalls. Es liegt nur daran, dass die leitenden Personen und das Umfeld ein minderes Niveau haben“ (Suzuki 1951, S. 51, Ü.d.V.).

Diese Haltungswechsel werden aber weniger widersprüchlich, wenn man sich erneut das spezifische japanische Konzept der eigenen Überlegenheit vor Augen führt. Japanischer Rassismus [*jinshu sabetsu*: 人種差別] beruhte (und beruht⁴¹) eben nur zu einem Teil auf der scheinbar naturwissenschaftlichen, westlichen Idee vom biologischen Erbgut, der Abstammung vom Affen⁴² und der sozialdarwinistischen Selektion ganzer Völker und Rassen in einem ewigen Überlebenskampf. Gerade konservative, traditionell denkende japanische Kreise empfanden das Konzept eines individuellen, als Substanz gedachten Erbguts als zu materialistisch und sahen hier den schädlichen Einfluss westlicher Lehren. Nach dieser, auch von Shintoismus, Buddhismus und Konfuzianismus japanischer Prägung beeinflussten Ansicht stammten die Japaner keinesfalls vom Affen ab, sondern waren *blutreine* Kinder des Tenno, der wiederum *göttlicher* Herkunft war. Japans Überlegenheit fußte demnach auf kultureller Reinheit, innerer Harmonie und geistiger Überlegenheit durch Selbstzucht sowie auf der Einfügung in ein als große Familie gedachtes Staatswesen.

So lässt sich erklären, wie für Suzuki einerseits Japaner von Geburt an ein überlegenes Volk sein können, Talent aber andererseits nicht als angeboren gedacht werden muss. Auch japanische Kinder müssen sich also mühsam in ihre eigene Überlegenheit einarbeiten. Aber das ändert nichts daran, dass eben nur diese Überlegenheit ihr angemessenes Ziel sein kann. Auch wenn Suzuki seine Position verschiedentlich änderte, bleibt doch sein Menschenbild stets der Figur

⁴¹ Die häufig in diesem Kontext genannten *buraku*-Bewohner [部落民] sind ein typisches Beispiel für eine rassistische Diskriminierung, die ohne Rasse im herkömmlichen Sinn auskommt: Diese Gruppen gelten offiziell als ethnisch japanisch, werden aber aufgrund ihrer ehemals als unrein geltender Berufe – Kürschner, Bestatter usw. – bis heute z.T. massiv angefeindet. Anders als z.B. bei der koreanischen Minderheit geht es also nicht um eine Ethnie. Rassismus ist es trotzdem, da die ‚Unreinheit‘ des Berufes als in der Familie unentrinnbar erblich gedacht wird. Ein *buraku* war ehemals ein abgegrenztes Wohnviertel für die Angehörigen dieser Berufsgruppen, bedingt vergleichbar einem Ghetto in Europa.

⁴² Eigentlich ist die Abstammung von Menschen und Affen von gemeinsamen Vorfahren gemeint. Sie ist eine zentrale, zum Teil bis heute angezweifelte Kernthese in Darwins Evolutionslehre. Vgl. Darwin 2002, v.a. S. 188–201.

von Führenden und Geführten verhaftet: Der Lehrer führt den Schüler, die großen Kinder führen die kleinen, die Eltern die Kinder, der Staat die Eltern usw. Und wenn ein Volk lediglich über niedrige Fähigkeiten verfügt, muss dies zwingend an einer schlechten Führung liegen.

Spätestens mit dem beginnenden Erfolg seiner Methode in den USA seit 1958 lassen sich in seinen Schriften immer weniger Spuren einer chauvinistischen Haltung finden. Man darf vermuten, dass Suzuki sich in erster Linie als (Geigen-)Pädagoge sah und sich für ideologische Grundlagen nur insoweit interessierte, wie er hoffen konnte, durch sie eine Förderung für seine Erziehungsmethode durch Musikunterricht zu erhalten. Dafür spricht seine zwar appellative, in politischen Fragen letztlich aber immer oberflächliche Argumentationsweise.

Nachdem Suzukis Versuch, sich durch eine Anbiederung an den Tenno-Militarismus mit seinem totalitären Staats- und Erziehungssystem Gehör zu verschaffen, mit diesem zusammen eine Niederlage erlitten hatte, galt es in den USA und später in der ganzen Welt ein musik- und pädagogikinteressiertes Publikum mit seinen Vorstellungen zu überzeugen. So entstand ein Image der Suzuki-Methode, wie man es noch heute kennt: Eine humanistische und weltoffene Lehre, die allen jungen Kindern und ihren Eltern offensteht, um nicht nur Musik zu erleben, sondern auch die individuelle Persönlichkeit zu bilden. *Das Japanische* tritt dahinter zurück und wird Teil einer ‚geheimnisvollen‘ Kulisse, in der Anspielungen auf den Zen-Buddhismus, die Genialität Albert Einsteins oder die Wunderkinder unter den großen Musikern zu einem durchaus werbewirksamen, aber auch mystisch verschleierte Bild verschmelzen. Ob man diese große Wandlung in erster Linie als Opportunismus ansieht oder als, wie Ruth Benedict (1887–1948) in *Chrysantheme und Schwert* schrieb, Ausdruck einer typisch japanischen „Ethik der Alternativen“ (Benedict 2015, S. 264), bleibt jedem selbst überlassen.

4. Fazit und Ausblick

Die gezielte Untersuchung der frühen Aussagen Suzukis lässt sein gemeinhin als humanistisch und philanthropisch geltendes Erziehungskonzept in einem anderen Licht erscheinen. Suzuki schuf sein Erziehungskonzept nicht unabhängig von zeittypischen Denkstilen. Beispielhaft kann an seiner Lektüre Alexis Carrels gezeigt werden, wie sehr er von damals zeitgenössischen Diskursen beeinflusst wurde. Darüber hinaus war sein Denken tief in die totalitäre und ultranationalistische *kokutai*-Ideologie des damaligen Japans eingebunden. Um seine Talent-Erziehung als staatliches Volksbildungsprogramm propagieren zu können, kooperierte er für die Veröffentlichung mit einer einschlägigen Forschungsgruppe, die unter der Ägide des Tenno-Zentrismus imperialistische Propaganda betrieb. Anknüpfend an Beobachtungen der muttersprachlichen Fähigkeiten kleiner japanischer Kinder bediente er sprach-chauvinistische Vorstellungen, die von der kulturellen Überlegenheit des Japanischen ausgingen. Die Gleichsetzung von sprachlicher Komplexität und der kulturellen Höhe ihrer Sprecher schließt bei ihm die Herabsetzung jener Ethnien ein, die eine im Vergleich dazu ‚primitive‘ Sprache und damit Kultur haben sollten. Suzukis Umfeld-Begriff lässt einen starken Einfluss Alexis Carrels erkennen, dessen Ideologie auch eine rücksichtslose Eugenik umfasste. Die Judenverfolgung Hitlers nahm Suzuki noch 1960 in Schutz, indem er sie als *Widerstand* gegen ‚jüdische Gier‘ und *unvermeidliche* Maßnahme rechtfertigte.

Aufgrund meiner bisherigen Forschungen scheint diese Aufzählung schwer fassbarer ideologischer Verstrickungen weniger Ausdruck tiefer politischer Überzeugungen zu sein, sondern wurzelt eher in einer Mischung aus Opportunismus und Naivität. Seine wenig eigenständige Argumentation speist sich vorwiegend aus Übernahmen einschlägiger Propagandaformeln. Offenbar nutzte Suzuki seine Kenntnis der aktuellen Diskurse und passte seine Worte dem jeweiligen Zeitgeist an, um ohne politische Bedenken oder Rücksichtnahmen für sein Erziehungskonzept zu werben.

Im Selbstverständnis der heutigen Suzuki-Methode lassen sich keinesfalls ultranationalistische, rassistische oder gar eugenische Züge feststellen. Sie hat, wenn auch ohne Bewusstsein dafür, ihre Vergangenheit hinter sich gelassen⁴³. Allerdings darf in historisch-kritischem Bewusstsein Suzukis Unterstützung für den Imperialismus sowie der Einfluss Carrels auf grundlegende Ideen seines Erziehungskonzepts keinesfalls ignoriert werden. Dass eine Aufarbeitung dieser frühen Phase der Talent-Erziehung bislang ausblieb, stellt angesichts der weltweiten Präsenz der Suzuki-Methode mit Sicherheit einen Skandal dar, stigmatisiert aber das Erziehungskonzept nicht zwingend als objektiv untauglich.

Die Bilder von ‚gedrillt‘ und scheinbar ‚militärisch‘ agierenden Kindern, die oft mit der Suzuki-Methode assoziiert werden, dürfen *nicht* einfach als direkte Konsequenz der frühen, militärisch-imperialistischen Ideologie Suzukis missverstanden werden. Die figurative Betitelung des US-amerikanischen Magazinartikels 1964 als „Fiddling Legions“ (vgl. o. V. 1964, S. 45), mit der die dort gastierenden Suzuki-Kinder belegt wurden, betraf nur einen oberflächlichen Aspekt der öffentlichen Inszenierung seiner Erziehungsmethode, der zudem außerhalb Japans nur schwer einzuordnen war. Suzuki zielte tatsächlich auf eine die gesamte menschliche Person und Gesellschaft umfassende Umerziehung ab, die er mit seinem speziellen Umfeld-Begriff zu erreichen versuchte. Das wirklich *Totalitäre* daran manifestiert sich aber im Glauben sowohl an die physiologisch als auch psychologisch *beliebige* Formbarkeit von Kindern und in der Überzeugung, dass die Kontrolle des Umfeldes und der Eltern zu einer ‚Optimierung‘ seiner

⁴³ Als Erziehungskonzept musste die Methode diesen Ballast abwerfen, sonst hätte sie sich niemals weltweit verbreiten können. Dies gilt insbesondere für die USA, wo sich mit den Erfolgen der Bürgerrechtsbewegung ein hohes Bewusstsein für rassistische Diskriminierungen zumindest im öffentlichen Diskurs hat entwickeln können. Zwar würde eine detaillierte Analyse der weltweiten Selbstdarstellung der Suzuki-Methode eine hier nicht mögliche, umfangreiche wissenschaftliche Arbeit erfordern, aber es kann z.B. darauf hingewiesen werden, dass bei der Gestaltung der Internetseiten der entsprechenden Suzuki-Gesellschaften großen Wert auf Egalität gelegt wird. So sind auf Abbildung auf der amerikanischen Seite prominent afro-amerikanische Kinder mit ihren Instrumenten zu sehen oder auf der deutschen auch eine Suzuki-Lehrerin mit Kopftuch (vgl. Suzuki Association of the Americas: <https://suzukiassociation.org>, Deutsche Suzuki Gesellschaft: <https://www.germansuzuki.de>; 08.07.2019). Ein weiterer Hinweis ist der internationale Erfolg der sozialemanzipatorischen Bewegung „El Sistema“, die personell und im pädagogischen Vorgehen eng mit der Suzuki-Methode verbunden ist. Diese versucht weltweit sozial benachteiligte Kinder durch kostenlosen Instrumentalunterricht im Sinne der Suzuki-Menschenbildung zu fördern. Auch dies legt, bei aller Vorsicht der Interpretation solcher Bilder und Ansätze, eine humanistisch geläuterte Haltung zumindest sehr nahe (vgl. Japanische Suzuki-Gesellschaft: <http://www.suzukimethod.or.jp/monthly/grand3.html>; 08.07.2019).

Schüler genutzt werden müssten, um aus seiner Sicht ‚gute Menschen‘ zu erziehen. Die heutige, alltägliche Praxis der Suzuki-Methode könnte in diesem Sinne aber *erst dann* wieder totalitär genannt werden, wenn sie – wie jede andere Pädagogik auch – erneut für vergleichbare *All-machtsphantasien* oder totalitäre Staatsideen missbraucht würde.

In Japan gibt es das Sprichwort: *umi wo dasu* [膿を出す]; was figurativ bedeutet: „Den Eiter hinausdrücken (damit die Wunde heilen kann)“. Das Ziel einer solchen, 20 Jahre nach dem Tod Suzukis erfolgenden Aufarbeitung ist es nicht, die heute praktizierte Suzuki-Methode in Verruf zu bringen und auch nicht, die beeindruckende Lebensleistung Suzukis zu negieren. Eine historisch-kritische Gesamtbetrachtung der Person muss vielmehr eine Grundlage und Ausgangspunkt für eine dringende Neubelebung der Diskurse und der Forschung um dieses Konzept frühkindlicher Musikerziehung sein. Dies kann nicht gelingen, wenn unbequeme Wahrheiten unausgesprochen bleiben oder aus falscher Rücksichtnahme auf eine scheinbar sakrosankte Person allzu bereitwillig weggeschaut wird. Wird diese Wunde – um im genannten Bild zu bleiben – nicht gereinigt, erhöht sich der Druck und sprengt früher oder später die allzu fest verzurte Naht. Und das wäre das Letzte, was die Suzuki-Methode für die Zukunft gebrauchen kann.

Literatur

deutsch-, englisch- und französischsprachig

- Baier, Lothar (2001): Wissenschaftstraditionen - Fatal Histories, in: Der Freitag. Das Meinungsmedium. 26.10.2001. <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/fatal-histories> (08.07.2019)
- Belemann, Claudia (2013): Shinichi Suzuki, japanischer Musikpädagoge (Geburtstag 18.10.1898), in: WDR ZeitZeichen. 18.10.2019. <https://www1.wdr.de/mediathek/audio/zeitzeichen/audio-shinichi-suzuki-japanischer-musikpaedagoge-geburtstag--100.html> (08.07.2019)
- Benedict, Ruth (2015): Chrysantheme und Schwert: Formen der japanischen Kultur. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Carrel, Alexis (1935): L'Homme, cet inconnu. Paris: Plon.
- Carrel, Alexis (1935): Man, The Unknown. New York, London: Harper Brothers.
- Carrel, Alexis (1950): Der Mensch, das unbekannte Wesen. Übersetzt von Wilhelm E. Süskind. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Darwin, Charles (2002): Die Abstammung des Menschen. Mit einer Einführung von Christian Vogel. 5. Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- De la Motte-Haber, Helga (1985): Handbuch der Musikpsychologie. Regensburg: Laaber-Verlag.
- Gieseler, Walter (1973): Grundriß der Musikdidaktik. Ratingen, Kastellaun, Düsseldorf: A. Henn Verlag
- Krabbe, Wolfgang R. (2001): Die Lebensreformbewegung, in: Buchholz, Kai & Latocha, Rita & Peckmann, Hilke & Wolbert, Klaus (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Band 1. Darmstadt: haeusser-media / Verlag Häusser, S. 25–29.
- Kruse, Silke (1998): Erziehungsziele der Suzuki-Methode vor ihrem kulturellen Hintergrund, in: NMZ 47 (6), S. 45.
- Lehmann-Wermser, Andreas (i.V.): „Weiße“ Musikpraxen zeigen. Rassistische Strukturen als relevante Kategorie musikpädagogischer Forschung?

- Linhart, Sepp (2007): Anstelle einer Einleitung: Ostasiens Bedeutung für die Welt des 20. Jahrhunderts, in: Linhart, Sepp & Weigelin-Schwiedrzik, Susanne (Hg.): Ostasien im 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft. Wien: Promedia, S. 22–44.
- Mahlert, Ulrich (1988): Die Suzuki-Methode im Vergleich mit anderen musik- und allgemeinpädagogischen Konzepten, in: *Üben & Musizieren* 5 (1), S. 14–19.
- Melber, Takuma (2017): Zwischen Kollaboration und Widerstand: Die japanische Besetzung in Malaya und Singapur (1942–1945). Frankfurt, New York: Campus.
- O. V. (1964): Fiddling Legions, in: *Newsweek*. 23.03.1964, S. 45.
- Pörtner, Peter & Heise, Jens (1995): Die Philosophie Japans. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart: Kröner.
- Puschner, Uwe (2017): Mit Vollkornbrot und Nacktheit – Arbeit am völkischen Körper. Gustav Simons und Richard Ungewitter – Lebensreformer und völkische Weltanschauungsagenten, in: Braun, Karl & Linzner, Felix & Khairi-Taraki, John (Hg.): *Avantgarden der Biopolitik. Jugendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer »Aufrüstung«*. Göttingen: V&R unipress, S. 77–93.
- Ross, Colin (1941): *Das neue Asien*. 5. Auflage. Leipzig: Brockhaus.
- Schneider, Manfred (2001): Zarathustra-Sätze, Zarathustra-Gefühle. Nietzsche und die Jugendbewegung, in: Buchholz, Kai & Latocha, Rita & Peckmann, Hilke & Wolbert, Klaus (Hg.): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. Band I. Darmstadt: haeusser-media / Verlag Häusser, S. 169–174.
- Schöbi, Katharina (2015): Spielen kommt von Zuhören, in: sueddeutsche.de. 29.07.2015. <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/starnberg/diessen-spielen-kommt-von-zuhoeren-1.2587755> (08.07.2019)
- Schulte, Uwe (2004): Alexis Carrel, in: *Der Brockhaus Nobelpreise: Chronik herausragender Leistungen*. 2. Auflage. Mannheim: F. A. Brockhaus, S. 158f.
- Seifert, Wolfgang (2007): Japans Systemtransformation in den 1930er-Jahren und die »Asiatisierung« Ostasiens, in: Linhart, Sepp & Weigelin-Schwiedrzik, Susanne (Hg.): Ostasien im 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft. Wien: Promedia, S. 45–61.
- Shimada, Shingo (2007): *Die Erfindung Japans. Kulturelle Wechselwirkung und nationale Identitätskonstruktion*. 2. durchgesehene Auflage. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Suzuki, Shinichi (1969): *Nurtured by love: a new approach to education*. Übersetzt von Waltraud Suzuki. New York: Exposition Press.
- Suzuki, Shinichi (1990): *Man and Talent: Search Into the Unknown*. Übersetzt von Kyoko Selden. Ann Arbor, Michigan: Shar Products.
- Suzuki, Shinichi (2011): *Erziehung ist Liebe. Eine neue Erziehungsmethode*. 6. Auflage. Aus dem englischen übertragen von Rosemarie Müller und Roger Roothaer. Kassel: Bosse.
- Suzuki, Shinichi (2013): *Nurtured by Love (Revised Edition): Translated from the Original Japanese Text*. Übersetzt von Kyoko Selden mit Lili Selden. Van Nuys: Alfred Music Publishing Company.
- Walther, Rudolf (2003): Porträt: Die seltsamen Lehren des Doktor Carrel, in: *Die Zeit*. 31.07.2003. <https://www.zeit.de/2003/32/A-Carrel> (08.07.2019)
- Wartberg, Kerstin (2009): *Shinichi Suzuki. Pionier der Musikerziehung*. St. Augustin: Deutsches Suzuki Institut.
- Watson, John B. (1968): *Behaviorismus. Ergänzt durch den Aufsatz Psychologie, wie sie der Behaviorist sieht*. Köln, Berlin: Kiepenheuer und Witsch.
- Willms, Jan (2018): *Die Grundprinzipien des Reichswesens: Eine annotierte Übersetzung und diskursgeschichtliche Einzelanalyse des Kokutai no hongi als Fragment des japanischen Nationaldiskurses nach 1937*. Baden-Baden: Ergon.
- Yoshihara, Mari (2007): *Musicians from a Different Shore: Asians and Asian Americans in Classical Music*. Philadelphia: Temple University Press.

japanischsprachig

- Akiyama, Takanori (1972): Sainō ni okeru identeki jōken to kankyōteki jōken [Genetische und Umwelt-Bedingungen in Bezug auf die Begabung], in: Child Study 26 (2), S. 59–64. (穂山貞登 1972 才能における遺伝的条件と環境的条件 in: 児童心理/Child Study 26 (2), S. 59–64)
- Carrel, Alexis (1938): Ningen kono michi naru mono [Der Mensch, das unbekannte Wesen]. Übersetzt von Yukikazu Sakurazawa. Tokyo: Iwanamishoten. (アレキシス・カレル 1938 『人間 この未知なるもの』 東京 岩波書店)
- Gakusei shisōmondai chōsa iinkai [Der Ausschuss für die Untersuchung des Weltanschauungsproblems der Studenten] (1932): Gakusei shisōmondai chōsa iinkai tōshin [Bericht vom Ausschuss für die Untersuchung des Weltanschauungsproblems der Studenten]. (学生思想問題調査委員会 1932 学生思想問題調査委員会答申) https://www.chuo-u.ac.jp/aboutus/history/history_06/material/source_15/ (08.07.2019)
- Hiroshima, Kiyoshi (1981): Essay on the History of Population Policy in Modern Japan (2) : Population Policy on Quality and Quantity in National Eugenic Law, in: Jinkō mondai kenkyū 160, S.61–77. (廣嶋清志 1981 現代日本人口政策史小論 (2) : 国民優生法における人口の質政策と量政策 in: 人口問題研究 160, S. 61–77) <http://www.dl.ndl.go.jp/info:ndljp/pid/9280343> (08.07.2019)
- Hori, Kaname & Furuya, Tsunatake & Togawa, Yukio & Sugo, Hiroshi (1952): Symposium Sainō kyōiku no zehi [Zum Für-und-Wider gegenüber der Talent-Erziehung], in: Child Study 6 (5), S. 1–15. (堀要 古谷綱武 戸川行男 周郷博 1952 シンポジウム 才能教育の是非 in: 児童心理 Child Study 6 (5), S. 1–15)
- Kakimoto, Yoshimi (2009): Science and the acceptance of eugenics in modern Japan, in: Journal of medicine, life and ethics, society 8, S. 104–111. (柿本 佳美 2009 近代日本の優生学を受容と科学主義 in: 大阪大学大学院医学系研究科・医の倫理学教室 8, S. 104–111) <https://ci.nii.ac.jp/naid/120004838658> (08.07.2019)
- Kida, Fumio (1950): Soshitsu to kankyō [Begabung und Umwelt], in: 6-3 kyōshitsu 4 (7), S. 32f. (木田 文夫 1950 素質と環境 in: 6-3 教室 4 (7), S. 32f.)
- Koike, Shizuko (1989): Yanagi kenko no shōgai – utani ikite [Das Leben des Yanagi Kaneko – ein Leben für den Gesang]. Tokyo: Keisō shobō. (小池静子 1989 『柳兼子の生涯—歌に生きて』 東京 勁草書房)
- Kojima, Masami (2016): Shinpan ‚Suzuki mesōdo’ sekai ni yōji kakumei wo. – Suzuki Shinichi no ai to kyōiku [Neuaufgabe. ‚Suzuki-Methode’. Die weltweite Revolution der Kleinkinder – Liebe und Erziehung nach Shinichi Suzuki –]. Tokyo: Soufusha. (小島正美 2016 『新版「スズキ・メソッド」 世界に幼児革命を—鈴木鎮一の愛と教育—』 東京 創風社)
- Kokugo shingikai (1946): Tōyō kanjihyō. [Liste des Standard-Kanji] (国語審議会 当用漢字表 1946) <https://www.digital.archives.go.jp/das/image/M0000000000001778454> (08.07.2019)
- Kokumin seishinbunka kenkyūsho [Forschungsinstitut für die geistige Kultur des Volks] (1941): Kokumin seishinbunka kenkyūsho yōran. [Einführung zum Forschungsinstitut für die geistige Kultur des Volkes] (国民精神文化研究所 1941 国民精神文化研究所要覧) <http://dl.ndl.go.jp/info:ndljp/pid/1139895> (08.07.2019)
- Kubo, Eria (2014): Shin’ichi Suzuki and Talent Education: On the Formative Period and its Principles of his Philosophy (Dissertation), in: Meiji Gakuin University Institutional Repository. (久保絵里麻 2014 鈴木鎮一と才能教育—その形成史と本質の解明 博士論文 in: 明治学院大学機関リポジトリ) <http://hdl.handle.net/10723/1942> (08.07.2019)
- Kuwayama, Yasuo & Nakajima, Yayoi (1994): Inadequacy of ‚Wolf Childs’ as Subject Matter for Early Childhood Education and Care, in: Nihon kateika kyōiku gakkaiishi 37 (3), S. 61–66. (栗山弥壽男 中島弥生 1994 「狼にそだてられた子」の保育学習教材としての不適格性 in: 日本家庭科教育学会誌 37 (3), S. 61–66) https://doi.org/10.11549/jjahee.37.3_61 (08.07.2019)
- Maeda, Kazuo (1982): Study on the Government Research Institute of National Culture (Kokumin Seishin Bunka Kenkyūjyo) : on the Function of this Institute in the Reorganization of Education and Scholarship during the world war II, in: STUDIES IN THE HISTORY OF EDUCATION 25 (0), S. 53–81. (前田一男 1982 国民精神文化研究所の研究 : 戦時下教学刷新における「精研」の役割・機能について in: 日本の教育史学 25 (0), S. 53–81) <https://ci.nii.ac.jp/naid/110009800378> (08.07.2019)

- Miyazawa, Masanori (2015): Shōwa senjikani okeru shinbun no shin nachī, han yudaya eno keisha – soreni dōchō shinakatta hitobito – [Pro-Nationalsozialistische und antisemitische Tendenzen in den Zeitungen der Kriegszeit unter der Showa-Ära – Oppositionelle und Kritiker dieser Hetzschriften –], in: Jismor 10, S. 7–24 (宮澤正典 2015 昭和戦時下における新聞の親ナチ・反ユダヤへの傾斜 – それに同調しなかった人々 – in: 一神教学際研究(JISMOR) 10, S. 7–24) <http://www.cis-mor.jp/jp/series/jismor/> (08.07.2019)
- Miyoshi, Akira (1995): Ongaku daigaku no mosaku to jimōn [Die Suche und Selbsthinterfragung der Musikhochschulen]. (Tokushū. Sengo 50 nen sirīzu 5 – ongaku kyōiku no 50 nen), in: *Ongaku geijutsu* 53 (9), S. 23–26. (三善晃 1995 音楽大学の模索と自問 (特集 戦後 50 年シリーズ 5 音楽教育の 50 年) in: 音楽芸術 53 (9), S. 23–26)
- Monbushō (Hg.) (1937): Kokutai no hongī [Die Grundprinzipien des Reichswesens] (文部省編 『国体の本義』) <http://dl.ndl.go.jp/info:ndljp/pid/1156186> (08.07.2019)
- Monbushō futsūgakumukyoku (Hg.) (1941): Kokumingakkōrei oyobi kokumingakkōrei sekōkisoku [Verordnung über die Volksschule sowie deren Durchführungsvorschriften]. Naikaku insatsukyoku. (文部省普通学務局編 1941 国民学校令及国民学校令施行規則 内閣印刷局) <http://dl.ndl.go.jp/info:ndljp/pid/1460926> (08.07.2019)
- Suzuki, Masayuki (2015): Teachers' Beliefs in Suzuki Method. (Dissertation), in: Musashino Academia Musicae Repository. (鈴木雅之 2015 スズキ・メソッドにおける指導者の指導観 博士論文 in: 武蔵野音楽大学学術リポジトリ) <http://id.nii.ac.jp/1276/00000028/> (08.07.2019)
- Suzuki, Shinichi (1941): Chikarazuyōki kyōiku [Eine starke Erziehung] (= Tōyōbunka kenkyūkai (Hg.) Tōyōbunka sōsho 5) Tokyo: Meguro shoten. (鈴木鎮一 1941 『力強き教育』 = 東洋文化研究会編 東洋文化叢書 5 東京 目黒書店)
- Suzuki, Shinichi (1946): Yōji no sainōkyōiku to sono hōhō [Die Talent-Erziehung des Kleinkindes und deren Methode]. Nagano: Zenkoku yōji kyōiku dōshikai. (鈴木鎮一 1946 『幼児の才能教育と其の方法』 松本 全国幼児教育同志会)
- Suzuki, Shinichi (1951): Sainō wa umaretsuki dewa nai [Talent ist nicht angeboren]. Tokyo: Ashikai. (鈴木鎮一 1951 『才能は生まれつきではない』 東京 葦会)
- Suzuki, Shinichi (1954): Suzuki Shinichi tonō sainō kyōiku mondō. [Ein Interview mit Shinichi Suzuki über die Talent-Erziehung], in: *Ongaku no tomo* 12 (11), S. 183–186. (鈴木鎮一 1954 鈴木鎮一との才能教育問答 インタビュー in: 音楽の友 12 (11), S. 183–186)
- Suzuki, Shinichi (1956): Ikuji no sensu [Das Gefühl für Erziehung]. Tokyo: Risōsha. (鈴木鎮一 1956 『育児のセンス』 東京 理想社)
- Suzuki, Shinichi (1958): Ningen to sainō. Sono michinarunomoeno tankyū [Mensch und Talent - Suche nach dem Unbekannten]. Tokyo: Daitokyosha. (鈴木鎮一 1958 『人間と才能その未知なるものへの探求』 東京 大東京社)
- Suzuki, Shinichi (1960): Aruite kita michi [Mein Weg]. Tokyo: Ongaku no tomosha. (鈴木鎮一 1960 『歩いてきた道』 東京 音楽之友社)
- Suzuki, Shinichi (1966): Ai ni ikiru. Sainō wa umare tsuki dewa nai [Leben in der Liebe. Talent ist nicht angeboren]. Tokyo: Kōdansha. (鈴木鎮一 1966 『愛に生きる 才能は生まれつきではない』 東京 講談社)
- Suzuki, Shinichi (1969/2010): Yōji no sainō kyōiku [Die Talent-Erziehung des Kleinkindes]. Tokyo: Meiji tosho. (鈴木鎮一 1969/2010 『幼児の才能教育』 東京 明治図書)
- Suzuki, Shinichi (1969/2013): Sainō kaiatsu wa zero sai kara [Die Talent-Entwicklung unmittelbar nach der Geburt]. Matsumoto: Sainō kyōiku kenkyūkai. (鈴木鎮一 1969/2013 『才能開発は0歳から』 松本 才能教育研究会)
- Suzuki, Shinichi (1970): Suzuki mesōdo ni yoru yōji no nōryoku kaiatsu [Die Entwicklung der Fähigkeit des Kleinkindes durch die Suzuki-Methode]. Tokyo: Sanseidō. (鈴木鎮一 1970 『鈴木メソッドによる幼児の能力開発』 東京 三省堂)
- Suzuki, Shinichi (1971): Sainō kaiatsu no jissai [Die Realität der Talent-Entwicklung]. Tokyo: Shufu no tomosha. (鈴木鎮一 1971 『才能開発の実際』 東京 主婦の友社)
- Suzuki, Shinichi (1975): Donoko mo sodatekata hitotsu [Bei jedem Kind entscheidet allein die Erziehungsmethode], in: *Sōgō kyōiku gijutsu* 30 (8), S. 34–35. (鈴木鎮一 1975 どの子も育て方ひとつ in: 総合教育技術 30 (8), S. 34–35)

- Suzuki, Shinichi (1981): Hito wa kankyō no konari. [Der Mensch ist das Kind seines Umfelds], in: Sadō no kenkyū 26 (5) (306), S. 4–7. (鈴木鎮一 1981 人は環境の子なり in: 茶道の研究 26 (5) (306), S. 4–7)
- Tamura, Hitoshi (2014): Action under Coercion: An Explanation of the Acts and Words of the WWII Japanese War Criminals by the Play-Acting Theory of Action, in: Nagoya Repository 60, S. 1–56. (田村 均 2014 権力の下での行為: 日本人戦犯の心理と行為の演技論的考察 in: 名古屋大学文学部研究論集 60, S. 1–56) <http://doi.org/10.18999/jouflp.60.1> (08.07.2019)
- Tokugawa, Yoshichika (1973): Saigo no tonosama. [Der letzte Fürst]. Tokyo: Kōdansha. (徳川義親 1973 『最後の殿様』 東京 講談社)
- Tsujita, Masanori (2017): Monbushō no kenkyū. ‚Risō no nihonjinzō’ wo motometa 150 nen. [Auf der Suche nach dem idealen Japaner. 150 Jahre Forschungen des Kultusministeriums]. Tokyo: Bungei shunjū. (辻田 真佐憲 2017 『文部省の研究 「理想の日本人像」 を求めた百五十年』 東京 文藝春秋)
- Yamamoto, Kiyoko (2016): Changing Treatments for Mentally Handicapped People under Eugenic and Mental Health Policies from the 1900s to the 1950s in Japan, in: Sonoda Women’s College studies 50, S. 1–20. (山本 起世子 2016 優生および精神衛生政策の展開と精神障害者の処遇の変遷: 1900年代~1950年代の日本において in: 園田学園女子大学論文集 50, S. 1–20) <https://ci.nii.ac.jp/naid/110010001155> (08.07.2019)

Webseiten

- Deutsche Suzuki Gesellschaft: <https://www.germansuzuki.de> (08.07.2019)
- Japanische Suzuki-Gesellschaft: <http://www.suzukimethod.or.jp/monthly/grand3.html> (08.07.2019)
- NDL (National Diet Library) Online:
<https://ndlonline.ndl.go.jp/#!/detail/R300000001-I000000786178-00> (08.07.2019)
<https://ndlonline.ndl.go.jp/#!/detail/R300000001-I000000783725-00> (08.07.2019)
<https://ndlonline.ndl.go.jp/#!/detail/R300000001-I000000733618-00> (08.07.2019)
- Suzuki Association of the Americas: <https://suzukiassociation.org> (08.07.2019)